

**“Bewußter leben –
Europa gegen
den Krebs”**

**Evaluation einer
Ausstellung zur
Gesundheitsaufklärung
in Berlin**

vorgelegt der:

**Bundeszentrale für
gesundheitliche Aufklärung
Ostmerheimer Straße 200
5000 Köln 91**

von:

**SALSS - Sozialwissenschaftliche
Forschungsgruppe GmbH
Heinkelstraße 17
53000 Bonn**

ARCHIVEXEMPLAR

**Reg.-No. 120025
(13.2.80)**

Dezember 1990

Vorbemerkung

Im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) hat die Forschungsgruppe SALSS eine sozialwissenschaftliche Evaluation einer Ausstellung zur Gesundheitsaufklärung vorgenommen, die im November 1990 im Osten Berlins durchgeführt wurde. Diese Ausstellung stellte eine weitere konkrete Umsetzung des Grundkonzeptes "Bewußter Leben – Europa gegen den Krebs" dar. Bereits vorher hatten während des Jahres 1990 drei ähnliche Veranstaltungen stattgefunden – und zwar in Hamburg, Köln und Essen.

Der Komplexität des Gegenstandes entsprechend wurden bei der Untersuchung verschiedene sozialwissenschaftliche Erkundungsverfahren kombiniert: Systematische Zählungen bzw. Beobachtungen der Besucher ergaben quantitative Rahmendaten. Und intensive Befragungen von Interessenten, vor und unmittelbar nach dem Besuch, ermöglichten Einsichten in Wahrnehmung und Wirkung der Aufklärungs-Veranstaltung.

Die Ergebnisse wurden in Form einer tabellarischen Dokumentation aufbereitet. Der vorliegende Bericht enthält eine komprimierte Darstellung und Interpretation dieser Daten sowie auch jener Erkenntnisse, die sich nicht quantifizieren ließen.

Bei der Auswertung der Daten wurde ein besonderer Schwerpunkt auf den Vergleich der Ergebnisse für die Ausstellungen in Hamburg, Köln und Essen einerseits sowie der Veranstaltung im Osten Berlins andererseits gelegt. Mit dieser Gegenüberstellung – und damit der Möglichkeit, etwaige Abweichungen bestimmen zu können – wird der Tatsache Rechnung getragen, daß es sich bei der Ausstellung im Osten Berlins für die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung um ein Novum handelte: Dieses war die erste, größer angelegte Aktion in Sachen Gesundheitsaufklärung, die unter gesamtdeutschem Vorzeichen in einem der neuen Gebiete des Bundes durchgeführt wurde.

Inhalt

Vorbemerkung	2
A Die Ausstellung	4
1. Örtliche Besonderheiten	4
2. Werbung	6
3. Zählung und Beobachtung von Besuchern	7
B Besucherbefragung	10
1. Die Stichprobe im Strukturvergleich	10
2. Zufälliger oder geplanter Besuch	13
3. Der Besuch: Mit wem und wie lange Erwartungen	16
5. Die eigene Gesundheit: Einschätzung und Wissen	19
6. Die eigene Gesundheit: Verhalten und Selbstkritik	22
7. Besucherbeteiligung	25
8. Material zum Mitnehmen	27
9. Lernen und Handeln	30
10. Bewertungen	33
11. Spezifika	36
C Dokumentation der "offenen" Antworten	39

A Die Ausstellung

1. Örtliche Besonderheiten

Vom 13. bis 23. November 1990 hat die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung im Osten Berlins eine Ausstellung unter dem Motto "Bewußter leben – Europa gegen den Krebs" durchgeführt. Damit fand ein bereits im Bereich der "alten" Bundesländer erfolgreiches Ausstellungskonzept nun auch Anwendung auf die neu hinzukommenden Gebiete.

In diesem Ausstellungskonzept manifestiert sich die Absicht, auf eine behutsame, argumentativ-beratende Weise und gestützt auf griffige Informationen das allgemeine Gesundheitsbewußtsein der Menschen zu erhöhen, um damit – nur scheinbar indirekt – auch zur Krebsprävention beizutragen. In diesem Kontext wird eine möglichst rationale Bewältigung von Krebsängsten angestrebt.

Neben dem Abbau irrationaler Ängste geht es vor allem bei jungen Menschen darum, eine in der Regel vorhandene Ich-Ferne zu überwinden, damit man ihnen die Absichten der Krebsprävention näher bringen kann.

Aus diesem Grunde wurde besonders darauf geachtet, daß sich die Besucher "ihre" Informationen auf eine ihnen gemäße Weise beschaffen können. So etwa gibt es Meßeinrichtungen, an denen man gesundheitsrelevante Grunddaten ermitteln kann, Informationscomputer unterschiedlicher Thematik, die sich interaktiv befragen lassen, und ein breites Angebot an gedrucktem Aufklärungsmaterial, aus dem man sich bedienen mag, um auf der Ausstellung erfahrenen Anregungen weiter nachgehen zu können.

Erheblichen Wert legt das Ausstellungskonzept darauf, daß sich Informationen nicht nur "technisch" oder über Druckmedien abrufen lassen, sondern auch über persönliche Kommunikation. So waren auf der Ausstellung in Berlin sieben Fachbetreuer tätig (mit einschlägigen Qualifikationen wie Ökotrophologin und Sportwissenschaftler), die den Besuchern gerne und freundlich für Erklärungen aller Art zur Verfügung standen und sich oft auch in intensivere Gespräche verwickeln ließen. Dieser Stab von Fachbetreuern wurde von zwei Mitarbeitern der BZgA unterstützt.

Untergebracht war die Ausstellung in Berlin im Foyer des großen und modernen Planetariums an der Prenzlauer Allee. Der Zutritt zur Ausstellung "Bewußter leben" war kostenlos - der Eintrittspreis für das Planetarium selbst betrug seit Kurzem 4 DM. Angesichts der derzeitigen Einkommenssituation in den neuen Gebieten des Bundes muß ein der-

artiger Eintrittspreis durchaus als eine Schwelle angesehen werden, die potentielle Interessenten zu einem gewissen Grade heute von einem Besuch des Planetariums abzuhalten vermochte. Zum Vergleich: Früher kostete der Besuch des Planetariums 2,55 MDN, die zudem noch häufig aus der Gemeinschaftskasse von Betriebsgruppen bezahlt wurden, die das Planetarium – offenbar nicht ungern – besuchten, um die von der Staatspartei geforderten gesellschaftlichen Aktivitäten nachweisen zu können. Derartige Besuche gibt es verständlicherweise nun nicht mehr.

Wegen der Erhöhung des Eintrittspreises für das Planetarium und weil die Bürgerinnen und Bürger dort gerade ein anderes Verständnis von "gesellschaftlichen Aktivitäten" entwickeln, hat sich die Besucherzahl des Planetariums merklich verringert. Darunter hatte auch die Ausstellung "Bewußter leben" zu leiden.

Mit dem Verebben der Besuche von Betriebsgruppen fällt heute eine andere Kategorie von Besuchern des Planetariums mehr ins Auge: Es sind die Schulklassen, die nach wie vor kommen, um astronomischen Anschauungsunterricht zur Ergänzung ihres Lehrstoffes zu nehmen. Gleich an dieser Stelle sei bemerkt, daß eine Schulklasse, die "eigentlich" das Planetarium besuchen wollte und dabei zufällig auf die Ausstellung zur Gesundheitsaufklärung stieß, so sehr Gefallen daran fand, daß die daraus resultierende Mund-zu-Mund-Propaganda weitere Schüler bzw. ganze Schulklassen aus derselben Schule motivierte, Planetarium und Ausstellung zu besuchen.

Neben der Tatsache der generell verringerten Zahl an Planetariumsbesuchern ist ein weiterer Umstand zu berichten, der die Frequentierung der Ausstellung negativ beeinflusste. Nahezu während des gesamten Zeitraumes der Veranstaltung herrschte in Berlin relativ schlechtes Wetter. Dies traf leider auch für die Tage der sozialwissenschaftlichen Erhebungen vor Ort zu.

Bereits die Ausstellungen in den "alten" Bundesländern waren jeweils im Erscheinungsbild nicht gleich. Sie folgten zwar einem Grundmuster. Dieses konnte aber situationspezifisch variiert werden.

Für die Ausstellung unter dem Dach des Planetariums an der Prenzlauer Allee waren ebenfalls solche Anpassungen vorgenommen worden – Anpassungen allerdings, die etwas weiter gingen als bei den Veranstaltungen im Westen. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß bei der Ausstellung im Osten Berlins das spielerische Element stark reduziert war:

So fehlte die Ecke mit den informativen und unterhaltsamen Spielen sowie auch die "Button-Maschine". Hatte das Element des Spielerischen in der Berliner Ausstellung weniger Gewicht, lag auf der Informationsvermittlung durch Printmedien ein umso stärkerer Akzent:

Es gab mehr Broschüren und andere Infomaterialien zur Aids-Gefahr und zur Drogen- bzw. Suchtproblematik. Darüber hinaus war dieses Mal auf der Ausstellung auch das Angebot an Infomaterialien zur allgemeinen Gesundheitsaufklärung größer: So etwa wurden die vielfach bewährten, insbesondere für junge Eltern hilfreichen Broschüren "Das Baby" und "Kinderspiele" verteilt.

2. Werbung

Aufmerksamkeit in der Berliner Öffentlichkeit erregte die Ausstellung "Bewußter leben – Europa gegen den Krebs" vor allem durch eine pressewirksame Eröffnungsveranstaltung. Diese Eröffnungsveranstaltung, auf der auch der Leiter der Außenstelle des Bundesministeriums für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit, Staatssekretär Anton Pfeifer, und die Direktorin der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Dr. Elisabeth Pott, sprachen, hatte ein erhebliches Echo in der Berliner Tagespresse. Nahezu alle der im Osten der Stadt erscheinenden Tageszeitungen sowie ein Westberliner Blatt berichteten darüber und gaben zum Teil ausführliche Informationen über die Ausstellung an der Prenzlauer Allee.

Im Mittelpunkt dieser Presseberichterstattung stand das Thema des alltäglichen Gesundheitsverhaltens. Dabei erschienen den Journalisten die Möglichkeit, persönliche Gesundheitswerte zu messen, und vor allem die "Computerisierung" der Auswertung als besonders hervorhebenswert. Gleichwohl: Daß die Ausstellung vor allem auch die Förderung angemessener Krebsprävention im Sinn hat, wurde keineswegs ausgeblendet.

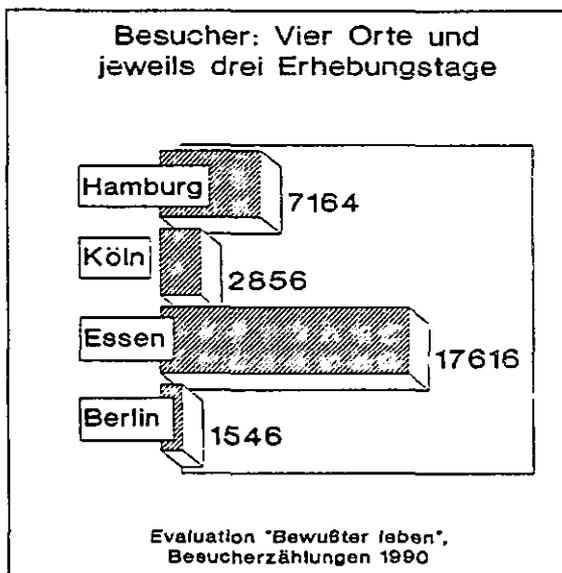
Zum unmittelbaren Hinweis auf die Ausstellung dienten zudem mobile Verteiler, die auf Rollen gestellte Litfaßsäulen als Blickfänge nutzten. Sie streuten Faltblätter zur Thematik "Bewußter leben" in größerer Stückzahl (50.000). Diese Werbeaktion lief während der gesamten Ausstellungszeit, und zwar am Alexanderplatz (von der Ausstellung 10 Minuten mit öffentlichen Verkehrsmitteln entfernt) und am S-Bahnhof "Prenzlauer Allee", nur durch diese Straße vom Planetarium getrennt.

Der lebendige Hinweis in der unmittelbaren Nähe des Planetariums muß im Sinne der Gewinnung von Besuchern als durchaus wirksam angesehen werden. Eine entsprechende Werbung an einem doch deutlich entfernten Verkehrsknotenpunkt (Alexanderplatz) ist demgegenüber weit weniger zu empfehlen. Hier kann der Hinweis nicht unmittelbar in die Tat umgesetzt werden und dürfte deswegen in aller Regel wenig oder gar nichts bewirken. Angenommen werden muß, daß durch-

schnittliche Passanten nicht so gesundheitsbewußt sind, daß sie auf eine sehr einfache Werbemaßnahme hin sich dazu motiviert fühlen, jene Schwelle zu überwinden, die darin liegt, daß die fragliche Ausstellung sich nicht "gleich um die Ecke" befindet.

3. Zählung und Beobachtung von Besuchern

Die Besucher der Berliner Ausstellung wurden – wie die der drei anderen Veranstaltungen auch – mit einem systematischen, intervallartig einzusetzenden Raster gezählt. Dies geschah jeweils an drei Erhebungstagen (immer Freitag, Samstag und Sonntag). Auf dieser Grundlage ergibt sich für die Ausstellung in Berlin eine Besucherzahl von 1.546. Zu berücksichtigen ist bei dieser Besucherzahl, die – pro Tag gerechnet – deutlich unter den entsprechenden Werten für die früheren Ausstellungen liegt, daß hier zwei negativ wirkende Faktoren kumulieren: Zum einen ist dies die relativ schwache Besucherzahl der gastgebenden Einrichtung, und zum anderen ist der Effekt des schlechten Wetters zu berücksichtigen.

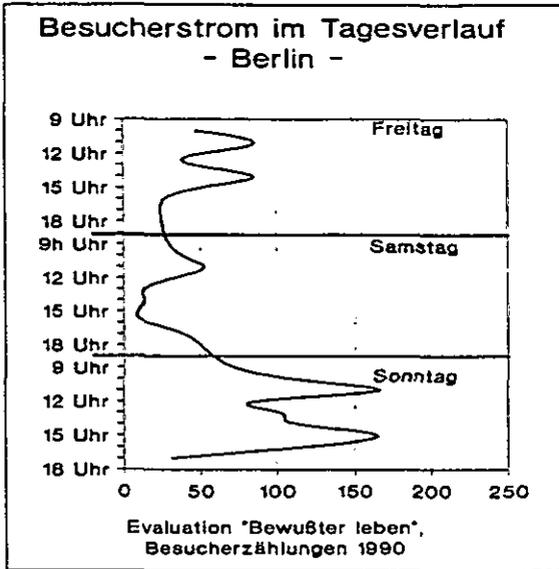


Im Zusammenhang mit der Ausstellung in Berlin ist allerdings noch anzumerken, daß hier die Besucherzählungen gegen Ende der ersten Hälfte des Veranstaltungszeitraumes durchgeführt wurden. Dies ist insofern relevant, als sich aus den Eindrücken der auf der Ausstellung tätigen Fachbetreuer ergibt, daß der Besucherstrom – vermutlich aufgrund der zunehmenden Mund-zu-Mund-Propaganda – gegen Ende des Veranstaltungszeitraums etwas stärker wurde.

– vermutlich aufgrund der zunehmenden Mund-zu-Mund-Propaganda – gegen Ende des Veranstaltungszeitraums etwas stärker wurde.

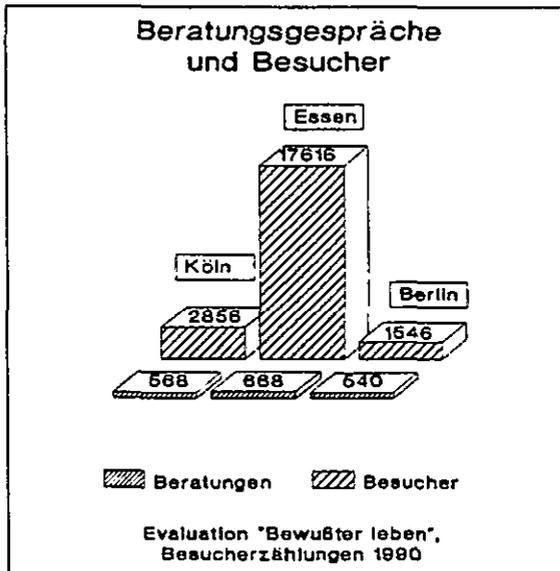
Berücksichtigt man diesen Eindruck und vor allem auch die Tatsache, daß die vier Ausstellungen jeweils unterschiedlich lange liefen, ergeben sich bei vorsichtiger Schätzung auf der Grundlage der Messungen an ausgewählten Tagen folgende Gesamt-Besucherzahlen: Hamburg (7 Tage) 16.000, Köln (4 Tage) 4.000, Essen (8 Tage) 36.000 und Berlin (11 Tage) 4.500 Besucher.

Wie schon bei den anderen drei Ausstellungen, gab es auch in Berlin erhebliche Schwankungen der Besucherströme. Dies gilt nicht nur jeweils über die drei Beobachtungstage hinweg, sondern auch für die je einzelnen Tagesverläufe.



Für die Ausstellung an der Prenzlauer Allee sind für den Freitag und Samstag relativ wenig Besucher zu verzeichnen. Dabei sind die Schwankungen im Tagesverlauf wenig auffällig. Die relativ geringe Besucherzahl ist mit werktäglicher Belastung am Freitag und durch Einkaufspflichten sowie Rekreation am Samstag sowie durch besonders schlechtes Wetter, nämlich Dauerregen, an beiden Tagen zu begründen.

Auch am Sonntag gab es trübes Wetter, allerdings war es weniger regnerisch. Diese Tatsache und die an diesem Tag in größeren Blöcken zur Verfügung stehende Freizeit tragen wesentlich zur Erklärung des nun deutlich stärkeren Besucherstromes bei. Dabei verhalten sich die Besucher durchaus wie traditionelle Spaziergänger: Man macht seinen Gang entweder am Morgen oder am Nachmittag, dazwischen ist möglichst Mittagsruhe einzuhalten.



Der relativ schwache Besucherstrom in Berlin hat allerdings nicht zu einer dramatischen Unterauslastung der Informations- und Beratungskapazitäten der Ausstellung geführt. Jedenfalls darf nicht von einer generellen Unterauslastung gesprochen werden – sondern eher davon, daß bestimmte Kapazitäten während mancher Stunden oder auch Tage nicht voll ausgenutzt werden konnten.

Für diesen Eindruck spricht jedenfalls das Ergebnis der systematischen Beobachtungen von Besucher-Interaktionen während der Ausstellungen in Köln, Essen und Ber-

lin. So etwa haben sich in Berlin 540 Besucher während der drei Beobachtungstage beraten lassen, während es in Köln oder in Essen keineswegs extrem mehr waren.

Offenbar hat die Ausstellung, von ihrem Grundkonzept her, eine bestimmte Obergrenze der Betreuungs- und Beratungskapazitäten (auf drei Tage bezogen bis zu 700 Besucher?), die nur zum Preis der Flüchtigkeit und stark reduzierter persönlicher Informationsvermittlung überschritten werden kann. Dies bedeutet aber keineswegs, daß die Besucher stärker frequentierter Ausstellungen, die wegen dieser Kapazitätsbegrenzungen nicht eingehend betreut werden können, umsonst gekommen sind. Sicherlich, diese Personengruppe wird Anregungen empfangen, die weniger tief gehen. Sie hat aber immerhin die Chance, derartige Anregungen auf der Grundlage des reichlich zur Verfügung stehenden gedruckten Informationsmaterials weiter zu verfolgen.

B Besucherbefragung

1. Die Stichprobe im Strukturvergleich

Befragt werden konnten in Berlin insgesamt 184 Besucher der Ausstellung "Bewußter leben – Europa gegen den Krebs". Diese Größe liegt deutlich höher als die jeweilige Zahl der Besucher, die in Hamburg, Köln und Essen befragt werden konnten. Bei der Ausstellung im Osten Berlins handelte es sich, wie gesagt, um ein Novum. Dementsprechend erschien es sinnvoll, eine etwas größere Stichprobe zu befragen – eine Auswahl, die für sich statistisch tragfähiger sein würde, als die je einzelnen Stichproben in Hamburg, Köln und Essen. Dies ist eine Voraussetzung dafür, daß die Ergebnisse aus der Berliner Stichprobe mit den – zusammengefaßten – Befunden aus den drei Befragungen im Westen relativ problemlos verglichen werden können.

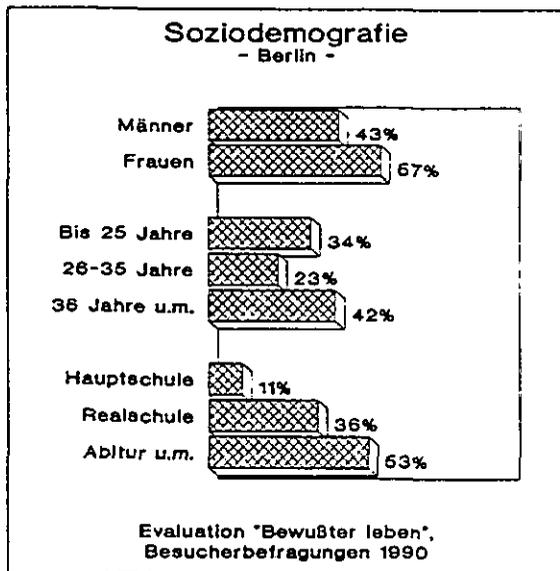
Anzumerken bleibt hier noch, daß die Befragungen während der Berliner Ausstellung sich über vier – und nicht wie bei den anderen Veranstaltungen über drei – Tagen hinstrecken mußten, um auf die gewünschte Fällezahl zu kommen.

Zur Auswahl der Befragten vor Ort: Um eine Repräsentativstichprobe derjenigen zu erlangen, die der Ausstellung "Bewußter leben" zumindest ein Minimalinteresse entgegenbrachten, wurden die zu Befragenden aus der Gesamtheit jener Besucherinnen und Besucher, die nicht einfach schnell durch die Ausstellung hindurchlaufen wollten (bzw. an ihr vorbei), von speziell geschulten Interviewern nach dem Zufallsprinzip ausgewählt.

Dabei gab es allerdings eine Altersbegrenzung. Da der Auftraggeber insbesondere an Jugendlichen und der mittleren Generation als Zielgruppe interessiert ist, wurde auf die Befragung älterer Bürgerinnen und Bürger verzichtet. Bei der Berliner Befragung lag die Altersgrenze bei ca. 45 Jahren, während sie bei den drei westlichen Ausstellungen bei 40 Jahren fixiert war. Die Abweichung in Berlin war unumgänglich: Sie mußte zur Anpassung an den dort relativ schwachen Besucherstrom bzw. an die Besonderheiten der Besucherstruktur vorgenommen werden.

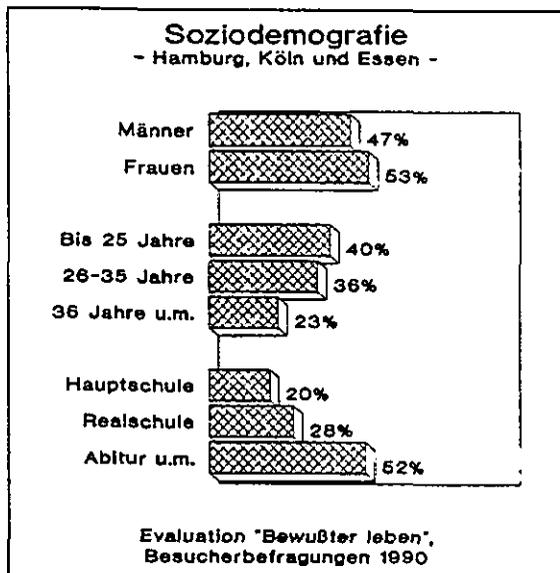
Jede Zielperson wurde zweimal um ein Interview gebeten – beim Betreten der Ausstellung und beim Verlassen. Durchschnittlich etwa neun Zehntel der Zielpersonen in Berlin waren bereit sich in diesem Sinne wiederholt befragen zu lassen. Damit darf der Ansatz einer Vorher-/Nachherbefragung, der gewählt wurde, um unmittelbare Wirkungen des Ausstellungsbesuches einzufangen, als gelungen gelten.

Ein Blick auf die soziodemographischen Merkmale der befragten Besucher der Ausstellung in Berlin und ein Vergleich mit den entsprechenden Daten für die anderen drei Ausstellungen ergeben folgendes:



57 Prozent der befragten Besucher der Berliner Ausstellung sind Frauen und nur 43 Prozent Männer. Damit wird noch der "Frauenüberhang" übertroffen, der sich unter den befragten Besuchern der drei Ausstellungen im Westen der Bundesrepublik zeigt. Für das relativ starke Gewicht des weiblichen Geschlechtes unter den Berliner Besuchern mag es im wesentlichen zwei Gründe geben:

Zum einen darf angenommen werden, dies hatte bereits die Befragung der Ausstellungsbesucher in Hamburg, Köln und Essen gezeigt, daß die Frauen – insbesondere jene im Alter über 25 Jahren – überdurchschnittlich gesundheitsbewußt sind. Dies mag zum Teil an geschlechtsspezifischen Besorgnissen im Zusammenhang mit dem Risiko, an Krebs zu erkranken, liegen – vor allem aber wohl an der rollentypischen "Zuständigkeit" für gesunde Ernährung. Zum anderen dürfte der relative Überhang des weiblichen Geschlechtes unter den befragten Besuchern der Berliner Ausstellung damit zusammenhängen, daß hier die Besucher-



schafft – gemessen an den

Daten für die drei westlichen Ausstellungen – überdurchschnittlich alt ist. Und in der älteren Generation finden sich statistisch deutlich mehr Frauen als Männer.

Konkret: Während im Durchschnitt der drei westlichen Ausstellungen nur 23 Prozent der befragten Besucher 36 Jahre oder älter sind, haben wir es unter den befragten Besuchern der Berliner Ausstellung mit erheblich mehr Personen dieser Alterskategorie zu tun – nämlich 42

Prozent. Dabei ist auch zu berücksichtigen, daß – wie bereits verzeichnet – in Berlin die altersmäßige Zielgruppendefinition weiter gefaßt war (Obergrenze 45 statt 40 Jahre).

Im Vergleich mit den Ausstellungen Hamburg, Köln und Essen sind die mittleren Jahrgänge unter den befragten Besuchern der Berliner Veranstaltung recht schwach besetzt. Etwas ausgewogener hingegen sieht das Bild bei den Jüngeren aus: während im Durchschnitt der drei westlichen Ausstellungen 40 Prozent in der Alterskategorie bis 25 Jahre zu verzeichnen sind, gehören in Berlin dieser Gruppe immerhin 34 Prozent an.

Dieser quantitative Befund stimmt mit dem Augenschein überein. Neben zahlreichen älteren Bürgerinnen und Bürgern, die sich für die Berliner Ausstellung interessierten, gab es immer wieder auch sehr junge Leute, typischerweise ganze Schulklassen, die auf die Ausstellung kamen. So ist die jüngste Alterskategorie unter den Besuchern der Berliner Ausstellung immerhin so stark besetzt wie die entsprechende Kategorie unter den befragten Besuchern in Hamburg und Köln. Der relative hohe, über dem Berliner Ergebnis liegende Durchschnittswert für diese Kategorie in den drei westlichen Ausstellungen ist durch die Altersstruktur der befragten Besucher der Essener Ausstellung begründet: Diese Ausstellung zog vorwiegend jugendliche Interessenten an.

Schon die Bildungsstruktur der befragten Besucher der drei westlichen Ausstellungen zeigt eine deutliche Tendenz zu den höheren Abschlüssen. Diese Tendenz erscheint unter den befragten Besuchern der Berliner Ausstellung sogar noch etwas stärker akzentuiert. Dieser Eindruck wird auch dann nicht verwischt, wenn berücksichtigt wird, daß es in der bisherigen DDR ein Bildungswesen gab bzw. noch gibt, das sich in wesentlichen Elementen von dem in der früheren Bundesrepublik unterscheidet. Trotz aller Unterschiede nämlich war es den befragten Bürgerinnen und Bürgern in praktisch allen Fällen möglich, ihren DDR-Bildungsabschluß in den entsprechenden bundesdeutschen zu übersetzen.

Wir haben es also auch bei der Ausstellung im Osten Berlins mit einer "bildungsschiefen" Auswahl der Bevölkerung zu tun. Dies spricht dafür, daß die Aufklärungsveranstaltung selektiv wirkt – also eher Menschen anzieht, die bereits etwas Gesundheitsbewußtsein mitbringen, als solche, die in diesen Dingen vergleichsweise unbeleckt sind.

Der Eindruck der Selektivität verstärkt sich noch durch den bereits erwähnten relativ großen Anteil in der Tendenz etwas älterer Frauen unter den befragten Besuchern der Ausstellung in Berlin. Auch diese Gruppe, so darf plausiblerweise vor dem Hintergrund der Befragungen der Besucher anlässlich der westlichen Ausstellungen angenommen werden, zeichnet sich durch ein überdurchschnittlich entwickeltes Gesundheitsbewußtsein aus.

Zu notieren ist also, daß die Ausstellung in Berlin – noch – etwas selektiver wirkt als die drei zuvor durchgeführten. Woran liegt das? Unser Erklärungsangebot lautet folgendermaßen: Die Überrepräsentation der bereits einigermaßen Gesundheitsbewußten kommt dadurch zustande, daß eine Schwelle zu überwinden war. Wer weniger gesundheitsbewußt, also entsprechend weniger neugierig und motiviert ist, der wird diese Schwelle nicht überwinden und die Ausstellung nicht besuchen. Woraus nun bestand diese Hemmschwelle bei der Berliner Ausstellung?

Drei Aspekte erscheinen hier relevant: Erstens bildete die Ausstellung für die Bürgerinnen und Bürger Ostberlins ein Novum. Neues ist für viele auch fremdartig, und es bedarf eines besonderen Anstosses, es sich zu erschließen. Zweitens lag die Ausstellung nicht in einem dichten Passantensstrom. Im Gegenteil: Sie wurde durch die gastgebende Einrichtung, das Planetarium, eher abgeschirmt. Drittens dürfte das schlechte Wetter während der Ausstellungsdauer viele Bürger von einem zwanglosen Besuch abgehalten haben.

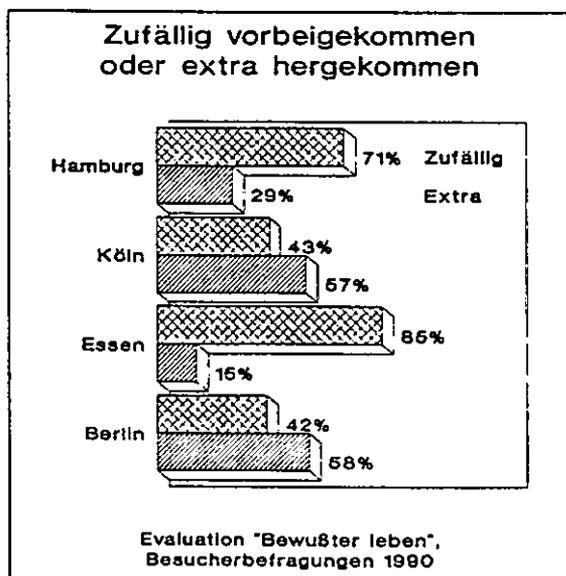
2. Zufälliger oder geplanter Besuch

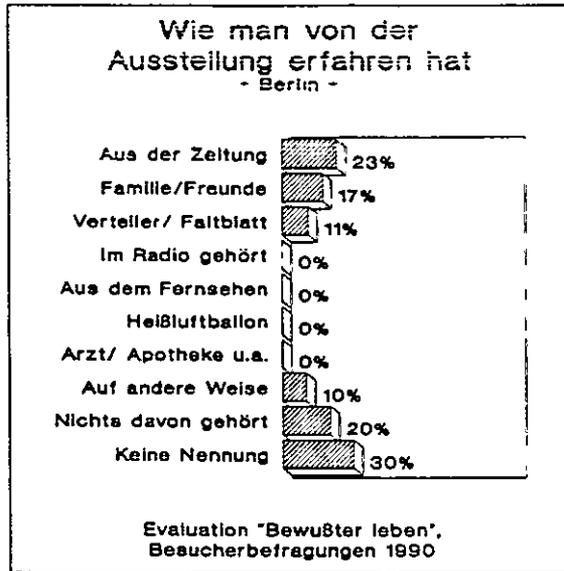
58 Prozent der befragten Besucher in Berlin geben an, "extra" – also in wohlüberlegter Absicht – zur Ausstellung gekommen zu sein. Nur 42 Prozent sagen, eher "zufällig" vorbeigekommen zu sein.

Damit liegt der Anteil derjenigen, die gezielt zu der Veranstaltung hinstrebten, in Berlin gleichauf mit dem entsprechenden Ergebnis für

Köln. Bei den beiden anderen Ausstellungen, in Hamburg und vor allem in Essen, überwiegen hingegen deutlich jene, die mit der Ausstellung eher zufällig in Kontakt gekommen sind.

Der Befund, daß eine deutliche absolute Mehrheit der befragten Besucher der Berliner Ausstellung absichtlich gekommen sind, bestärkt noch den Eindruck, daß es sich dabei um eine Auswahl in der Tendenz bereits ge-



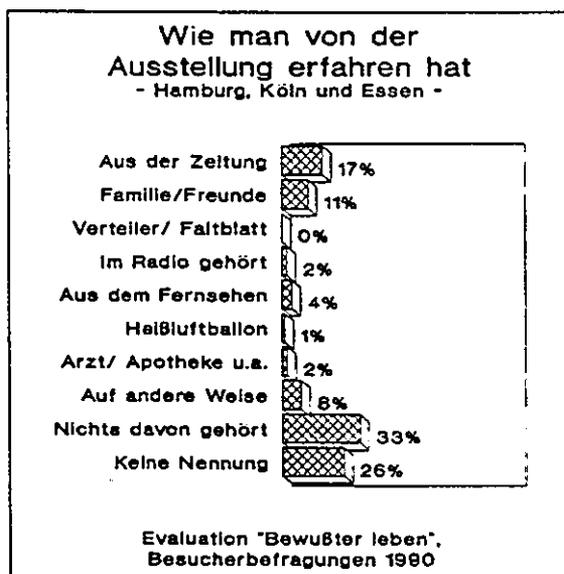


sundheitsbewußter Bürgerinnen und Bürger handelt.

Von der Ausstellung hat man in Berlin hauptsächlich etwas aus der Zeitung erfahren. Die am Eröffnungstag der Ausstellung durchgeführte pressewirksame Veranstaltung hat offenbar erhebliche Wirkungen gezeigt. In zweiter Linie hat sich die Mund-zu-Mund-Propaganda im Familien- und Freundeskreis als wirksames Medium der Information

über die Ausstellung erwiesen. Und an dritter Stelle rangiert die Streuung von Faltblättern durch die bereits erwähnten mobilen Verteiler, eine Aktion, die es bei den übrigen Ausstellungen nicht gab.

Auffällig ist, daß relativ mehr befragte Besucher der Berliner Ausstellung auf die Zeitungen, aber auch den Familien- bzw. Freundeskreis, als Informationsquellen über die Ausstellung hinweisen als dies im Durchschnitt der Befragungen anläßlich der westlichen Ausstellungen der Fall ist.



Zur Erklärung: Der Durchschnittswert für die westlichen Ausstellungen wird, bezogen auf die Zeitungen als Informationsquelle, durch die Veranstaltung in Essen gesenkt - dort wurden die Hälfte aller Beiträge im Hörfunk gebracht. Und auf die für das Gebiet der früheren DDR typische besondere Bedeutung primärer Kontaktkreise für die Informationsverbreitung wurde bereits hingewiesen. Offenbar hat man im real existierenden

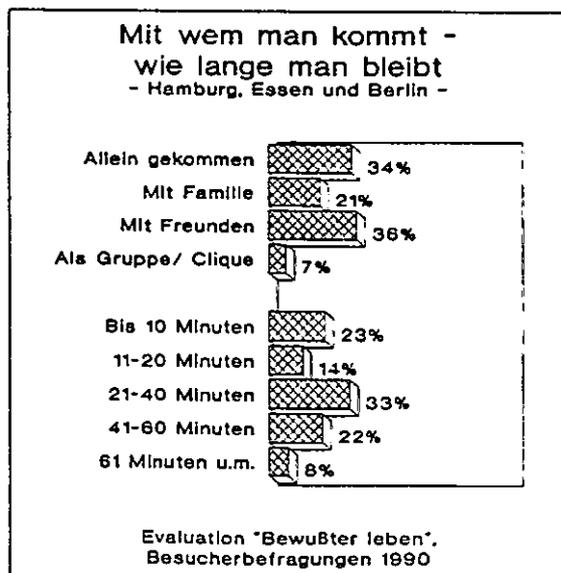
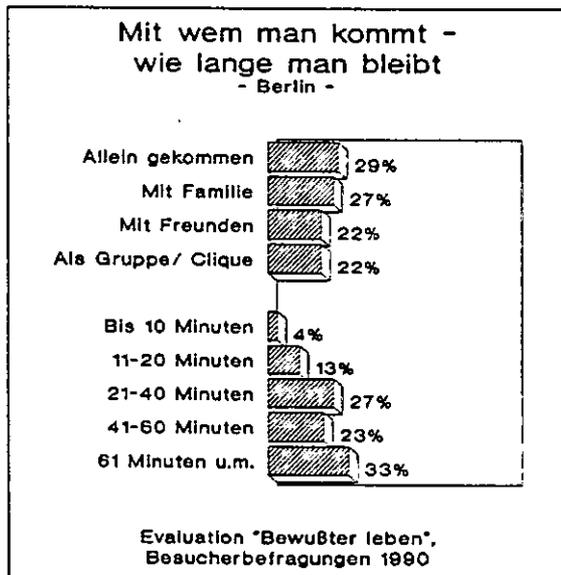
Sozialismus gelernt, sich vor allem auf Informationen aus persönlichen Beziehungen, die nicht staatlich vereinnahmt erschienen, zu verlassen.

Generell zeigt sich übrigens, daß nur ein Fünftel der befragten Besucher in Berlin von der Ausstellung noch nichts gehört hatten, während dies im Durchschnitt der westlichen Ausstellungen immerhin von einem Drittel verzeichnet wurde. Auch dieses Ergebnis unterstreicht den Eindruck, daß die Besucher der Ausstellung im Osten seltener zufällig gekommen sind.

3. Der Besuch: Mit wem und wie lange

Im Vergleich mit den Werten für die drei westlichen Ausstellungen zeigt sich, daß die befragte Besucherschaft in Ostberlin in der Tendenz eher weniger alleine kommt und zu deutlich größerem Anteil mit der Familie. Mit Freunden gehen aber erheblich weniger Berliner Besucher zur Ausstellung, als dies bei den Veranstaltungen im Westen der

Fall ist. Hingegen geben in Berlin 22 Prozent an, als Mitglied einer Gruppe bzw. Clique auf die Ausstellung gekommen zu sein, während dies im Durchschnitt der befragten Besucher der drei anderen Ausstellungen nur 7 Prozent sagen. Die Erklärung: Die Kategorie "Gruppe" bzw. "Clique" enthält auch jene befragten Besucher der Ausstellungen, die als Mitglieder von Schulklassen gekommen sind. Wie bereits verzeichnet, wurden bei der Veranstaltung im Osten Berlins relativ viele Schulklassen beobachtet.



Die Verweildauer der befragten Besucher ist auf der Ausstellung in Berlin deutlich länger, als dies im Durchschnitt der Befragungen anlässlich der Veranstaltungen im Westen der Fall ist. Auffällig z.B., daß es unter den befragten Besuchern in Berlin kaum Personen gibt, die sich weniger als

zehn Minuten lang auf der Ausstellung aufhalten. Im Durchschnitt der westlichen Ausstellungen sind es immerhin fast ein Viertel der befragten Besucher. Und das andere Extrem: Ein Drittel der befragten Besucher der Ausstellung in Berlin hielt sich über eine Stunde lang auf der Ausstellung auf, während die Fraktion mit entsprechender Verweildauer unter den Interviewten der übrigen Ausstellungen nur ganze 8 Prozent stark ist.

Zur überdurchschnittlich langen Verweildauer der Besucher in Ostberlin mögen vor allem zwei Gründe beigetragen haben: Zum einen die Novität, das faszinierende Neue dieses Aufklärungsangebotes für die dortigen Bürger, und zum anderen der relativ schwache Besucherstrom, der es gestattete, an den einzelnen Stationen zu verweilen: In der Regel konnte man alles etwas genauer nehmen, ohne daß Staus zu befürchten waren oder man sich unter dem Druck sah, Rücksicht auf Wartende nehmen zu müssen.

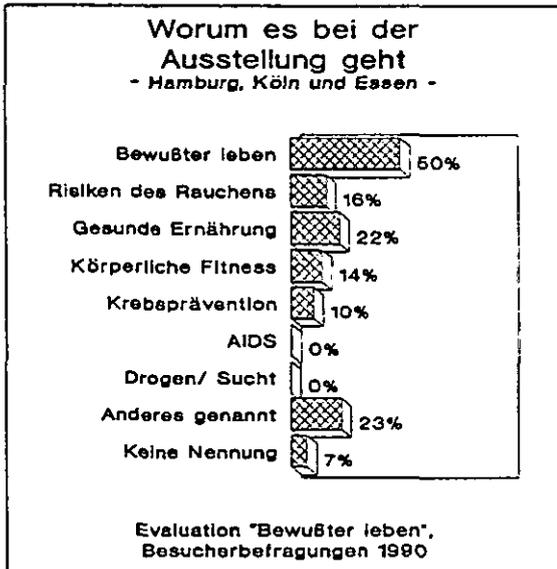
Als zusätzlicher Grund ist noch zu vermuten, daß auch die relativ starke Präsenz von Schulklassen auf der Berliner Ausstellung zu einer überdurchschnittlich langen Verweildauer beigetragen haben mag. Den Beobachtungen zufolge, und dies ist nur zu plausibel, haben Schulklassen die Ausstellung gemeinsam betreten und sie auch wieder gemeinsam verlassen. Das heißt, typischerweise mußten die Schüler warten, bis auch ihre Klassenkameraden die für sie in Frage kommenden Informationsstationen der Ausstellung durchlaufen hatten.

4. Erwartungen

Welche Erwartungen haben die Besucher, wenn sie den Bereich der Ausstellung betreten? Wie wir wissen, haben im Durchschnitt zwei Fünftel der befragten Besucher (in Hamburg und Köln ist diese Gruppe erheblich größer als in Essen) Vorinformationen über die Ausstellung aus Medien und anderen Quellen. In Berlin umfaßt die Gruppe der solchermaßen Vorinformierten sogar die Hälfte der befragten Besucher.

Doch von diesen Informationen mag nicht allzu viel hängengeblieben und das Vorwissen über die Veranstaltung demzufolge vage sein. Zudem hat der Besucher einen ersten Eindruck von der Ausstellung, wenn er sie betritt. Er sieht, jedenfalls wenn er aus der richtigen Richtung kommt, das Motto "Bewußter leben" prangen, und sein Blick mag schon allerlei Gerätschaften, z.B. solche zu Testzwecken, sowie freundliches ins Beratungsgespräch vertieftes Personal erfassen.

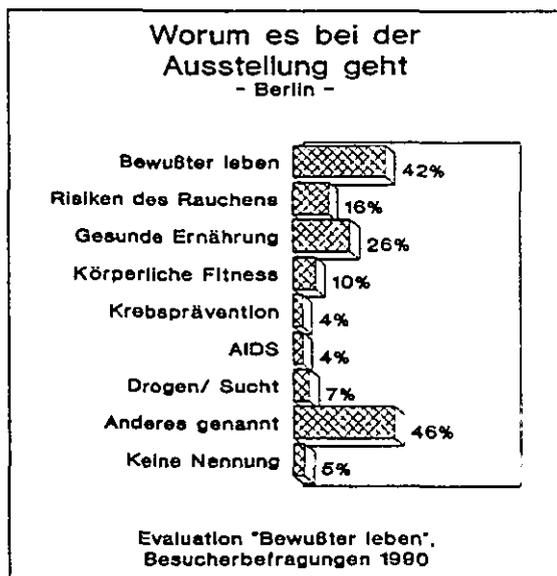
Allerdings dürften diese Eindrücke nicht überall gleich sein. Sie variieren mit der räumlichen Anlage der Ausstellung: geschlossenes Zelt mit zwei Ein- bzw. zwei Ausgängen in Köln, mehr oder weniger weitgehende Integration in eine gastgebende Einrichtung wie in Hamburg, Essen und auch Berlin.



All diese unterschiedlichen Wahrnehmungen führen zu Erwartungen darüber, was die Ausstellung dem Besucher zu bieten verspricht.

Die befragten Besucher der westlichen Ausstellungen äußern sich dazu eher allgemein als detailliert. 50 Prozent von ihnen wiederholen einfach das möglicherweise gerade erst gelesene Motto der Ausstellung – nämlich "Bewußter leben". Auf konkretere Inhalte, z.B. gesunde Ernährung, Risiken des Rau-

chens oder auch körperliche Fitness, entfallen deutlich weniger Nennungen der unmittelbar vor dem Besuch der Ausstellung Interviewten.



Das Ergebnis der Befragung in Berlin weist Ähnlichkeiten mit diesem Meinungsbild, aber auch hervorhebenswerte Unterschiede auf. Da ist zunächst einmal zu verzeichnen, daß deutlich weniger Interessierte an der Berliner Ausstellung das generelle Motto "Bewußter leben" angeben (42 zu 50 Prozent im Westen) und, der geringere Anteil von Nennungen des generellen Mottos geht einher mit etwas mehr spezifischen Erwartun-

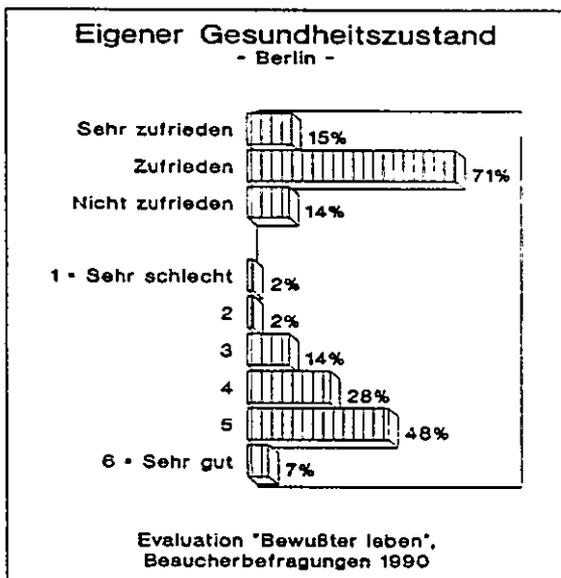
gen. Da gibt es z.B. kleine Gruppierungen, die Informationen über Aids-Gefahren und die Drogen- bzw. Suchtproblematik erwarten. Von einem solchen speziellen Informationsangebot, das es übrigens – wie bereits erwähnt – in den westlichen Ausstellungen nicht gab, mögen sie vor allem im Familien- und Bekanntenkreis gehört haben.

Kennzeichnend für die Berliner ist auch der deutlich größere Anteil von Erwartungen (46 zu 23 Prozent im Westen), die sich nicht unmittelbar auf das im Fragebogen vorgebene Kategorienschema beziehen und deswegen als "offene" Bemerkungen erfaßt wurden. Diese Bemerkungen finden sich im Teil C dieses Berichtes dokumentiert. Dennoch seien an dieser Stelle einige Kostproben gegeben, um zu verdeutlichen, was die interessierten Besucherinnen und Besucher von der Aufklärungsveranstaltung "auch" erwartet haben:

- Infos zum Alkoholmißbrauch und zu nervlicher Belastung,
- Kinderveranstaltungen,
- Schulfrühstück (diese Erwartung geht offenbar auf einen Zeitungsbericht zurück, der die auf der Ausstellung dargebotenen Müsli-Proben besonders hervorhob),
- Sport,
- Schwangerschaft,
- Nachholbedarf für DDR abdecken.

5. Die eigene Gesundheit: Einschätzung und Wissen

In den Interviews bei Betreten der Ausstellung wurden die Besucher u.a. auch nach der Zufriedenheit mit ihrem Gesundheitszustand gefragt. Das Ergebnis: 15 Prozent sind sehr zufrieden, 71 Prozent bezeichnen sich als zufrieden und 14 Prozent geben zu, daß sie mit ihrem Gesundheitszustand nicht zufrieden sind.



Eine neuere Repräsentativ-erhebung unter den erwachsenen Bürgern der alten Bundesrepublik zeigt recht ähnliche Werte – allerdings mit etwas positiverer Tendenz: 24 Prozent sehr zufrieden, 60 Prozent zufrieden und 16 Prozent nicht zufrieden.

Diese Antwortverteilungen finden ihre Entsprechung in den Antworten auf eine weitere Frage, die ebenfalls sowohl den Besuchern der

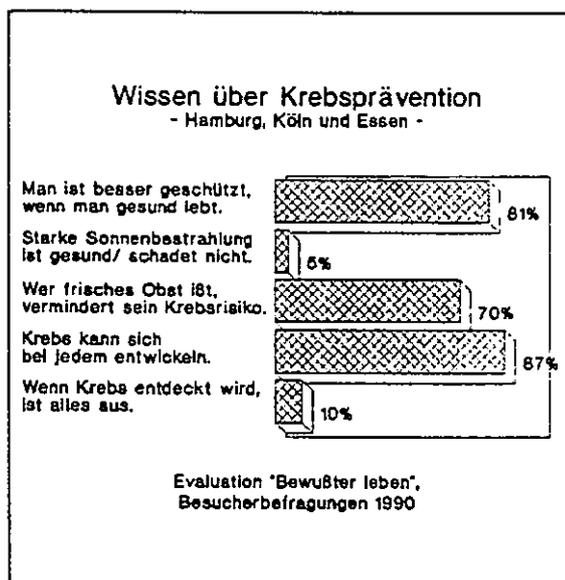
Berliner Ausstellung als auch in der bereits erwähnten Repräsentativ-erhebung unter den Bundesbürgern gestellt wurde. Hierbei ging es darum, den eigenen Gesundheitszustand zu benoten – und zwar mit der Note 1 für "sehr schlecht" bis 6 für "sehr gut" (also nicht nach dem Schulnotensystem).

Das Resultat: Nur 7 Prozent der in Berlin Befragten vergeben die Note 6 (für "sehr gut"), während sich in der Repräsentativerhebung unter den Bundesbürgern 22 Prozent (!) in diesem Sinne äußern. Faßt man allerdings jeweils die Anteile derjenigen zusammen, die mit den Noten 5 ("gut") oder 6 ("sehr gut") reagieren, verschwindet die Diskrepanz: Unter den Berliner Befragten umfaßt die entsprechende Fraktion 55 Prozent, während sie unter den Bundesbürgern insgesamt 56 Prozent stark ist.

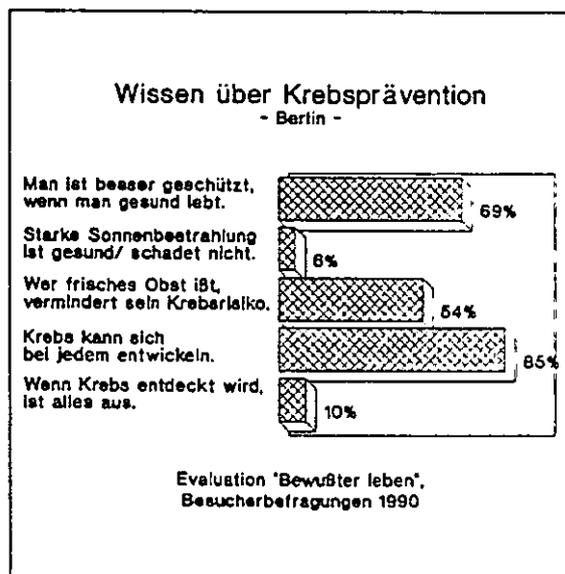
Die im Vergleich mit den befragten Berliner Ausstellungsbesuchern in – allerdings leichter – Tendenz günstigere Einschätzungen des eigenen Gesundheitszustandes durch eine Repräsentativauswahl von Bundesbürgern bedarf der Erklärung. Für die Stichprobe der Bundesbürger ist nämlich eine ausgewogenere Bildungsstruktur anzunehmen als für

die Auswahl der Berliner Bürger – sowie ein größerer Anteil der älteren Generation.

“Eigentlich” müßte die Auswahl der Berliner über ihren Gesundheitszustand zufriedener sein, als die Bundesbürger es sind. Denn in dieser Auswahl halten die älteren Bürger, deren Gesundheit ja oft problematisch ist, einen geringeren Anteil und die bereits erwähnte, nach oben “schiefe” Bildungsstruktur legt in der Tendenz berufliche Tätigkeiten nahe, die eher unterdurchschnittliche körperliche Belastungen mit sich bringen. Daß dennoch die Zufriedenheit in der Ostberliner Auswahl etwas geringer entwickelt ist, läßt sich wohl wesentlich auf zwei Gründe zurückführen: zum einen das besonders fatale Gesundheitsbewußtsein, das auch gegenüber dem eigenen Zustand kritischer macht, und zum anderen die durchaus die Gesundheit beeinträchtigenden Wirkungen des grauen Alltags im real existierenden Sozialismus.



Ebenfalls beim Betreten der Ausstellung wurden die für ein Interview ausgewählten Besucher mit einer Reihe von Statements konfrontiert, die sich auf die Krebsprävention beziehen. Über die drei Ausstellungen in Hamburg, Köln und Essen hinweg ergibt sich dabei ein relativ guter Kenntnisstand der befragten Besucher. Dabei sollte allerdings in Rechnung gestellt werden, daß die im Interview präsentierten Statements keinen allzu hohen Wissensstand über die Zusammenhänge der Krebsprävention erfordern.



Bei drei der fünf Aussagen, zu denen man im Interview Stellung nehmen sollte, liegen die Antwortverteilungen der befragten Besucher in Berlin sehr nahe beim Durchschnitt für die anderen Ausstellungen. Man weiß also auch in Ostberlin, daß sich Krebs prinzipiell bei jedem entwickeln kann und daß starke, häufige Sonnen-

bestrahlung alles andere als gesund ist. Und im Falle, daß bei einem Krebs entdeckt wird, will man sich genauso wenig fatalistisch verhalten, wie es die befragten Besucher der westlichen Ausstellungen auch äußern.

Bei zwei Aussagen jedoch gibt es deutliche Unterschiede zwischen dem Durchschnitt der befragten Besucher der westlichen Ausstellungen und dem Meinungsbild in Berlin. Deutlich weniger als den befragten Besuchern der westlichen Ausstellungen ist den in Ostberlin Interviewten klar, daß man auch vor Krebs besser geschützt ist, wenn man ganz allgemein gesund lebt. Noch etwas deutlicher ist die Diskrepanz der Ergebnisse, wenn es um die Einsicht geht, daß man durch den regelmäßigen Genuß frischen Obstes sein Krebsrisiko verringern kann. Auch zu diesem Punkt ergibt sich für die Ostberliner ein geringerer Wissensstand (was übrigens zum Teil damit zusammenhängen mag, daß in der Vergangenheit frisches Obst oft Mangelware war und die heimische Ware nur allzu schnell in Verdacht gerät, Schadstoffe zu enthalten).

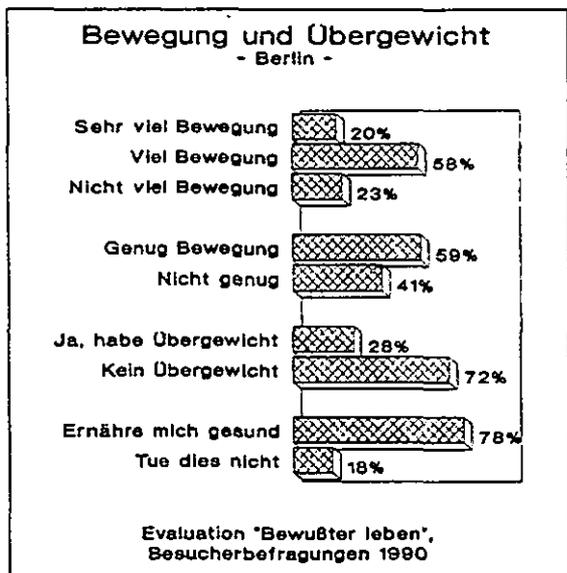
Diese Befunde machen deutlich, daß auch die in der Tendenz wohl relativ gesundheitsbewußten Interessenten an der Ausstellung im Osten Berlins noch etwas lernen können. Es besteht also keine Gefahr, daß man bereits Informierten ihre Informationen nur einfach noch einmal bestätigt (vergleiche hierzu auch Kapitel B 9). Ein solches Hinzulernen durch bereits gesundheitsbewußte bzw. in Gesundheitsfragen relativ gut Informierte ist deswegen von besonderer Bedeutung, weil es sich hier um einen Personenkreis handeln dürfte, der vermutlich im näheren Bekanntenkreis Multiplikatorfunktion hat.

6. Die eigene Gesundheit: Verhalten und Selbstkritik

In der Besucherbefragung wurde nicht nur die Einschätzung des persönlichen Befindens sowie der einschlägige Kenntnisstand sondiert, sondern es ging auch um das Gesundheitsverhalten der Interviewten. Dabei wurden nicht speziell Zusammenhänge mit der Krebsprävention

thematisiert, sondern eher allgemeine Verhaltensorientierungen, die faktisch aber auch in Bezug auf das Krebsrisiko relevant sind.

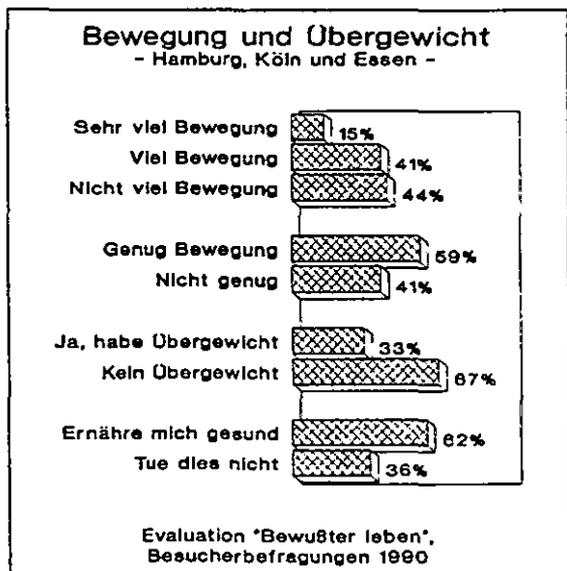
In diesem Kontext ergeben sich einige klare Hinweise dafür, daß wir es bei der Auswahl von Besuchern in Berlin mit besonders gesundheitsbewußten Bürgern zu tun haben. Jedenfalls sagen in Berlin – im Vergleich mit den befragten Besuchern der drei westlichen Ausstellungen – erheblich

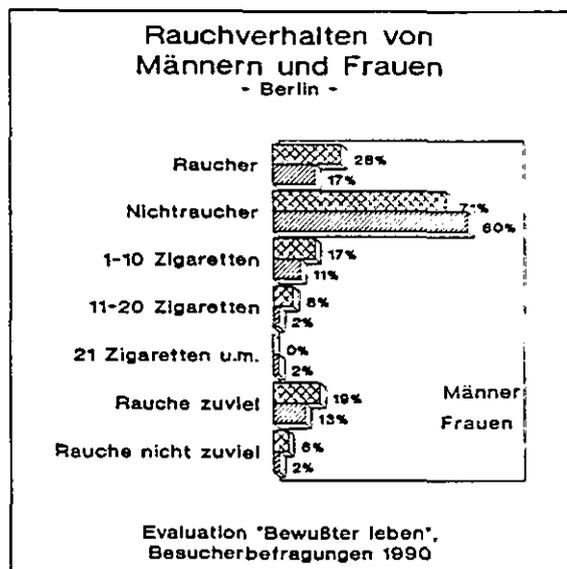


mehr Interviewte, daß sie sich sehr viel bzw. viel bewegen und daß sie sich gesund ernähren. Umgekehrt geben in Berlin etwas weniger an, Übergewicht zu haben. Wer aus diesen Befunden nicht ablesen will, daß es sich bei der Ostberliner Auswahl um tendenziell besonders gesundheitsbewußte Bürgerinnen und Bürger handelt, der muß annehmen, es geht hier ja durchweg um subjektive Einschätzungen, daß dort

die allgemeinen Gesundheitsstandards deutlich niedriger sind als im Westen. Dies kann zwar nicht völlig ausgeschlossen werden, läßt sich aber beim gegenwärtigen Erkenntnisstand nicht hinreichend begründen.

Interessant übrigens die folgende Diskrepanz: Während die befragten Besucher der Ausstellung im Osten Berlins nach eigenem Bekunden sich mehr bewegen als die entsprechenden Ausstel-

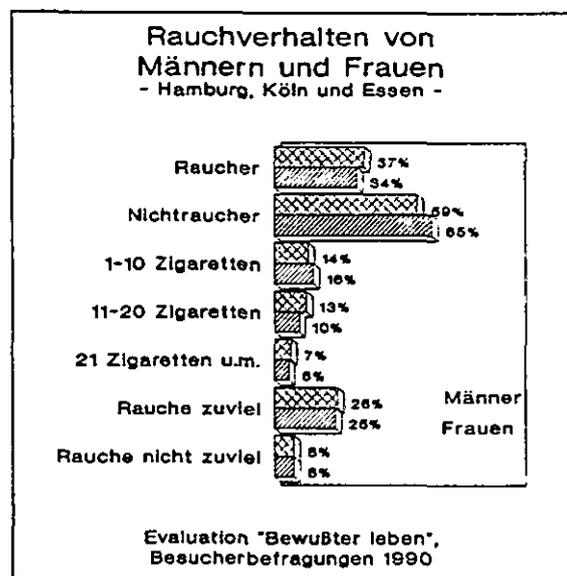




lungsbesucher im Westen, sind sie doch mit ihrem körperlichen Aktivitätsniveau genauso unzufrieden wie diese. Man bewegt sich nach eigenem Eindruck recht viel, hält das aber immer noch nicht für genug.

Für ein recht entwickeltes Gesundheitsbewußtsein bei den befragten Besuchern der Ausstellung an der Prenzlauer Allee spricht auch, daß unter ihnen der Raucheranteil erheblich kleiner ist als

unter den Interviewten aus den drei westlichen Ausstellungen (35 zu 22 Prozent). Darüber hinaus ergibt sich, daß im Durchschnitt der Befragungen im Westen die Raucheranteile von Frauen und Männern recht nahe beieinander liegen (37 Prozent bei den Männern und 34 Prozent bei den Frauen). Im Osten, in Berlin, zeigen sich eher traditionelle Rollenunterschiede. 28 Prozent der befragten Männer sind Raucher, aber nur 17 Prozent der Frauen.



Die Befragungsergebnisse zum persönlichen Gesundheitsverhalten der Ausstellungsbesucher in Berlin sind durch den Befund abzurunden, daß 83 Prozent nach eigenen Angaben etwas "für ihre Gesundheit machen". Bei der entsprechenden Frage hatten die befragten Besucher Gelegenheit, genauer – und ohne stützende Vorgaben – anzugeben, was sie im einzelnen für ihre Gesundheit tun. Dabei erweist sich, daß eine starke Gruppe

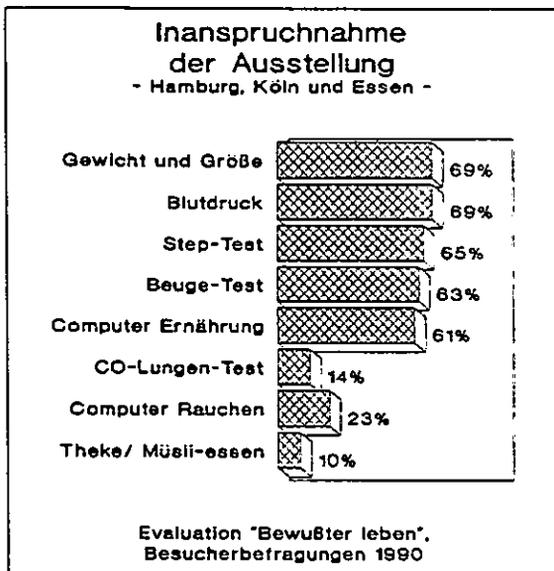
– sie umfaßt über die Hälfte der Befragten – im engeren Sinne Sport (oft wird auch Gymnastik genannt) betreibt.

Übersehen werden sollte aber auch nicht jene Minderheit, die meint, ihrem Gesundheitsbedürfnis sei bereits mit sehr einfachen Kulturtechniken wie Zähneputzen, Waschen, Kämmen und Eincremen bzw. nicht immer unproblematischen Verhaltensweisen (Beispiel "Medikamenteneinnahme") gedient. Die vollständige Dokumentation der Äußerun-

gen der Befragten zu ihren gesundheitsbezogenen Aktivitäten findet sich in Teil C (Frage V4).

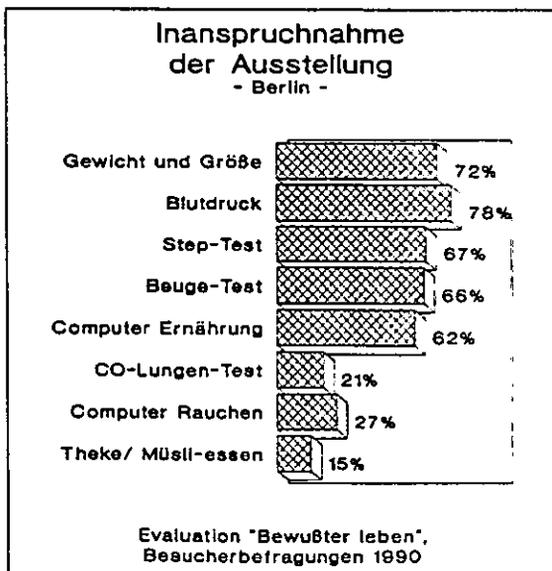
7. Besucherbeteiligung

Über die Ausstellungen in Hamburg, Köln und Essen hinweg, haben – den Nachher-Interviews zufolge – jeweils ansehnliche Mehrheiten von rund drei Fünfteln bis zu zwei Dritteln der Besucher den Informationscomputer zu Ernährungsfragen genutzt, sich einem Beuge- oder Step-Test unterzogen oder ihren Blutdruck gemessen bzw. Gewicht und Größe ermittelt. Diese Test- und Informationsaktivitäten waren in Form einer "Straße" organisiert. Wenn man eine Station absolviert hatte, durchlief man typischerweise – aber leider nicht immer – auch die anderen.



Unter den befragten Besuchern der Ausstellung im Osten Berlins sind die Anteile der Nutzer der erwähnten Test- bzw. Informations-

stationen in der Regel ebenso groß. Die Ausnahme bildet die **selbsttätige Blutdruckmessung**: Sie wird in Berlin von erheblich mehr befragten Besuchern wahrgenommen als bei den westlichen Ausstellungen. Eine mögliche Erklärung: Die Chance, selbst einmal den Blutdruck zu messen, war in der bisherigen DDR relativ selten gegeben und war deswegen auf der Ausstellung eine ganz besondere Attraktion. Zudem legt die Altersstruktur der dortigen Besucher ein besonderes Interesse an Blutdruckmessungen nahe.



27 Prozent der befragten Besucher in Berlin haben den Computer "Rauchen" genutzt, 21 Prozent sich einem CO-Lungentest unterzogen. Diese beiden Anteile sind deutlich größer als die entsprechenden unter den befragten Besucher der drei westlichen Ausstellungen. Dies mag zum einen daran liegen, daß in Berlin das Gerät für den CO-Lungentest, anders als früher, störungsfrei arbeitete. Zum anderen

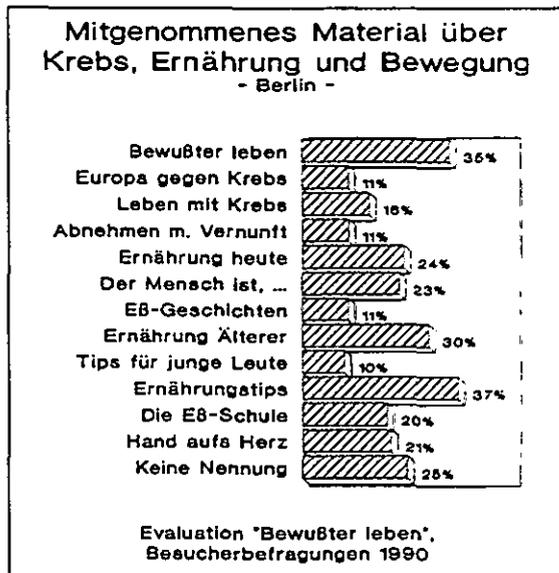
mag dies generell auch damit zusammenhängen, daß auf dem Gebiet der früheren DDR die Raucherproblematik als ernster wahrgenommen wird (wenn auch oder gerade weil unter der Berliner Besucherauswahl die Nichtraucherchaft deutlich dominiert).

Wesentliche Elemente der Ausstellung konnten nur von einem Teil der Besucher genutzt werden. So lag die Kapazität der Ernährungscomputer bei ungefähr 200 Teilnehmern täglich; die Müsli-Proben konnten nur in Intervallen zu wechselnden Zeiten angeboten werden.

Die solchermaßen begrenzten Kapazitäten reichten an manchen Tagen auch nicht hin, es mit dem in Berlin relativ spärlichen Besucherstrom aufzunehmen. Auf keinen Fall darf von den relativ hohen Anteilen der Nutzung bestimmter Informationsstationen unter den befragten Besuchern auf die Gesamt-Besucherschaft hochgerechnet werden. Bei den vor und nach der Ausstellung Interviewten handelt es sich um überdurchschnittlich motivierte Interessenten. Es gibt auch Bürgerinnen und Bürger, die das Aufklärungsangebot gleichsam nur im Vorübergehen annehmen.

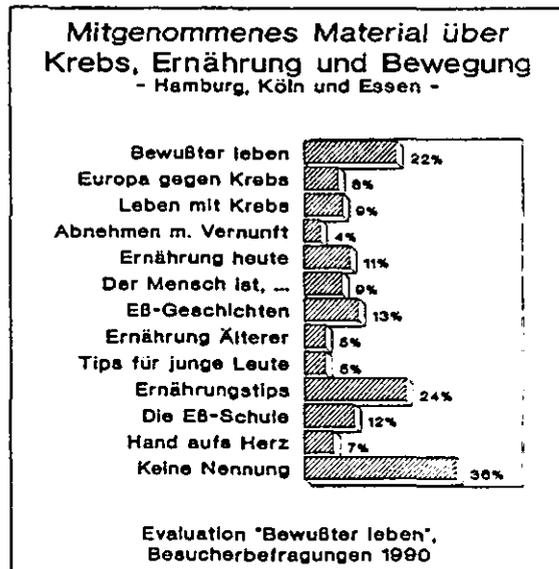
8. Material zum Mitnehmen

In diesem Kapitel geht es um das Aufklärungsmaterial der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, das den Besuchern der Ausstellungen in Hamburg, Köln, Essen und in Berlin zum Mitnehmen zur Verfügung stand bzw. vom Betreuerstab im Rahmen von Beratungsgesprächen mit auf den Weg gegeben wurde.



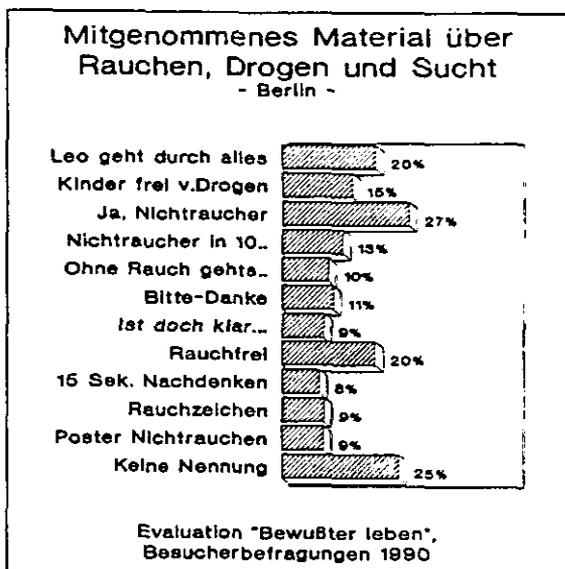
Die folgenden Schaubilder listen Informationsmaterialien auf und geben jeweils den Anteil der befragten Besucher an, die diese oder jene Broschüre nach eigenem Bekunden mitgenommen haben. Dabei wird zunächst nach den Schwerpunkten

"Krebs, Ernährung und Bewegung" und "Rauchen, Drogen und Sucht" gegliedert sowie die durchschnittliche Nachfrage nach Broschüren und anderen Informationsmaterialien auf den drei westlichen Ausstellungen derjenigen in Berlin gegenübergestellt.

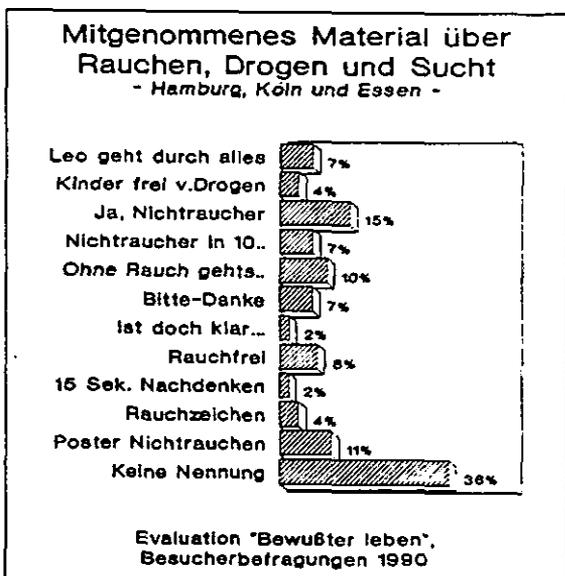


Dabei fällt auf den ersten Blick auf, daß in Berlin drei Viertel der befragten Besucher Material mitgenommen haben, während dies bei den drei westlichen Ausstellungen im Durchschnitt nur etwas weniger als zwei Drittel sind. Im übrigen läßt sich erkennen, daß in Berlin von dem einzelnen interessierten Besucher im Durchschnitt mehr Materialien mitgenommen worden sind als von seinem Gegenpart im Westen. Vieles ist auf dem Gebiet

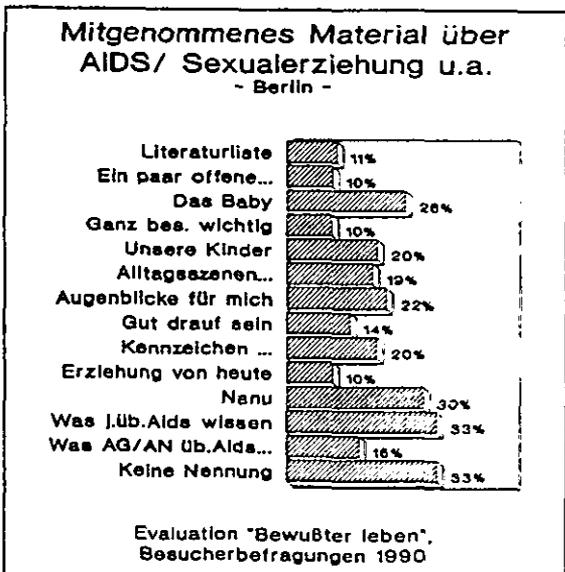
der früheren DDR noch so neu, daß es allein dadurch schon attraktiv wird.



Doch nun zu den inhaltlichen Schwerpunkten der von den befragten Besuchern getroffenen Medienauswahl: Im Block "Krebs, Ernährung und Bewegung" liegen im Osten wie im Westen die Broschüren "Ernährungstips" und "Bewußter leben", welche die Themen Krebsprävention und Krebsfrüherkennung behandelt, auf den ersten beiden Plätzen der Publikumsgunst.



Während die Broschüre "Eßgeschichten" im Westen auf dem dritten Platz rangiert, liegt dort im Osten aber die Handreichung "Ernährung Älterer", was als Reflex des höheren Durchschnittsalters der Besucherschaft in Berlin gedeutet werden mag.



Im Block "Rauchen, Drogen und Sucht" ist die Nachfrage generell etwas geringer als im Zusammenhang mit "Ernährung und Bewegung". Doch auch hier gibt es deutliche Unterschiede der Publikumsgunst. In Ost und West ist die Broschüre "Ja, ich werde Nichtraucher" die Nummer 1. Während im Westen aber das Poster "Nichtrauchen" auf dem zweiten Platz liegt, finden sich hier im Osten die Broschüren "Leo geht durch alles durch" und "Rauchfrei".

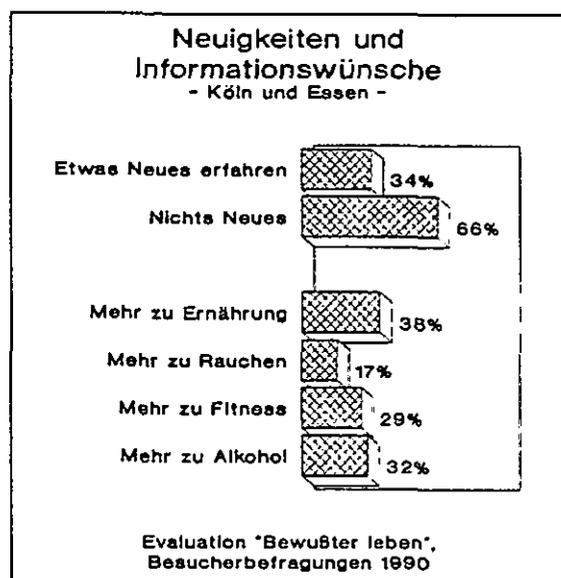
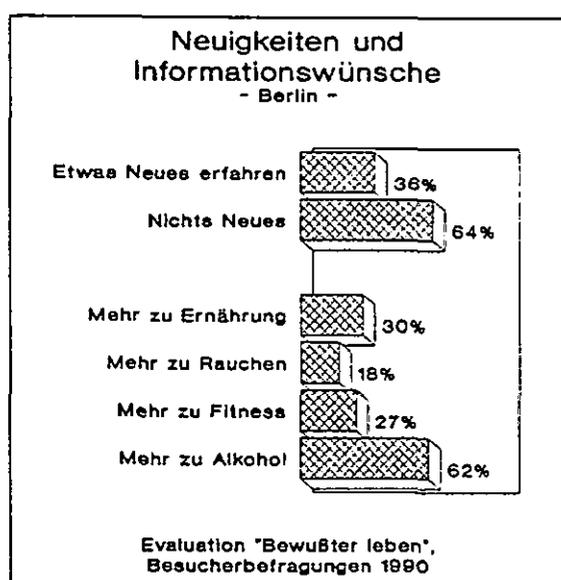
Etwa zwei Drittel der befragten Besucher der Ausstellung in Berlin nahmen auch – typischerweise meh-

rere – Broschüren bzw. andere Informationsmaterialien zum Thema Aids, über Sexualerziehung und Fragen der Eltern-Kind-Beziehung mit. Die wichtigsten Materialien sind: "Was jeder über Aids wissen sollte" (33 Prozent Nennungen), "Nanu" (30 Prozent) und "Das Baby" (26 Prozent).

Wie bereits bemerkt, waren die in diesem inhaltlichen Block zusammengefaßten Materialien ein Novum auf der Ausstellung "Bewußter leben – Europa gegen den Krebs": speziell für den neuen Standort aufgeboden.

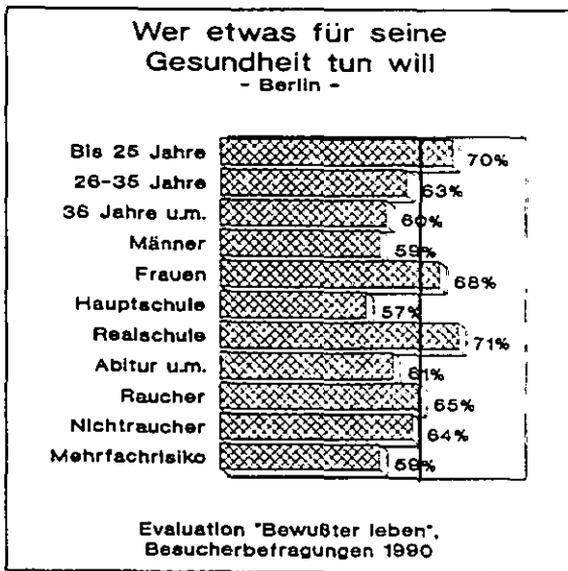
9. Lernen und Handeln

Gut ein Drittel der Befragten auf der Berliner Ausstellung gibt an, durch den Besuch Neues zu Fragen der persönlichen Gesundheit erfahren zu haben. Dieser Anteil will durchaus als beträchtlich erscheinen, da – wie bereits bemerkt – zumindest bei einem Teil der Besucher ein überdurchschnittliches Wissensniveau in Gesundheitsfragen anzunehmen ist. Der Anteil derjenigen, die angeben, Neues erfahren zu haben, ist übrigens unter den befragten Besuchern der westlichen Ausstellungen nahezu gleich groß.

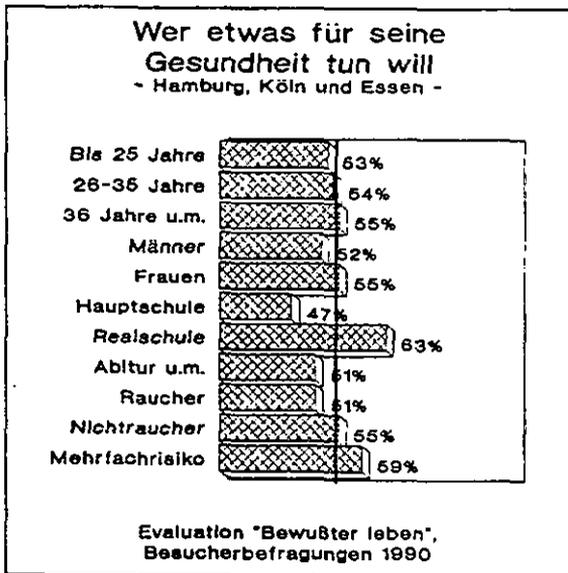


Jene, die in der Ausstellung etwas Neues erfahren haben, aber auch vor allem die anderen, denen das Informationsangebot im wesentlichen bereits bekannt erschien, äußern zusätzliche Wünsche: Dabei ist das Meinungsbild der befragten Besucher der Ausstellung in Berlin in zweierlei Hinsicht anders als das der anlässlich der westlichen Veranstaltungen Interviewten. Im Osten wollen deutlich weniger mehr über Ernährung wissen, dafür dürsten aber dort mehr als doppelt so viele Befragte nach Informationen über die Gefahren des Alkohols. Ein Indiz dafür, daß in den neu dem Bund angegliederten Gebieten der Alkoholismus – zumindest von besonders gesundheitsbewußten Bürgern – als außerordentliche Gefahr für die Gesundheit wahrgenommen wird.

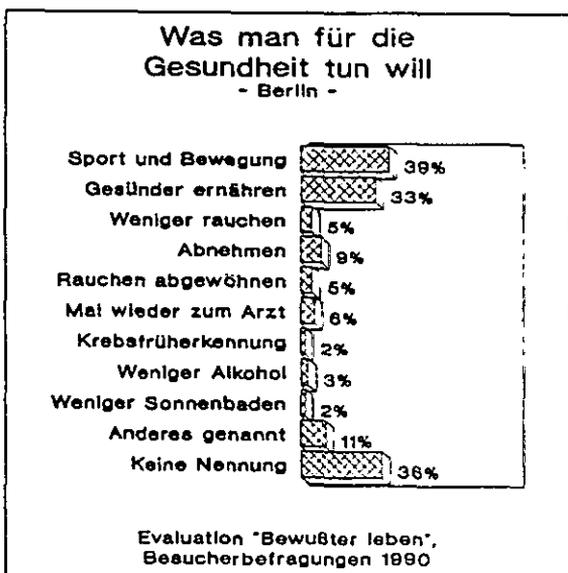
Mehr noch als den Wissensstand ihrer Besucher zu erhöhen, scheint die Ausstellung "Bewußter leben" zu gesundheitsorientierten Verhaltensänderungen beizutragen. Jedenfalls gibt eine absolute Mehrheit der befragten Besucher (54 Prozent) der Ausstellungen in



Hamburg, Köln und Essen an, als Konsequenz des Ausstellungsbesuches etwas für die Gesundheit tun zu wollen. In Berlin ist diese Mehrheit noch stärker. Hier umfaßt sie unter den befragten Besuchern fast zwei Drittel – nämlich 65 Prozent.



In Berlin fällt offenbar die Botschaft der Ausstellung auf besonders fruchtbaren Boden: Die interessierten Besucher sind in besonderem Maße gesundheitsbewußt, und 83 Prozent von ihnen, wir haben es bereits verzeichnet, geben an, etwas für ihr Gesundheit zu tun. Darunter eine Mehrheit, die angibt, Sport zu treiben oder sich ähnlich intensiv körperlich zu betätigen. Nun will man, durch die Ausstellung angeregt, noch mehr tun.



Bemerkenswerterweise sind es in Berlin vor allem die jüngeren Jahrgänge, die auf die Botschaft der Ausstellung im Sinne von Konsequenzen für ihr eigenes Verhalten ansprechen.

Als ähnlich ansprechbar erweisen sich die Frauen und von den Bildungsgruppen vor allem die Bürgerinnen und Bürger mit den mittleren Abschlüssen.

Raucher und Nichtraucher fühlen sich auf der Ostberliner Ausstellung zu nahezu gleichen Anteilen zu Verhaltenskonsequenzen aufgefor-

dert. Und, zwar fühlen sich die befragten Besucher mit gesundheitlichem "Mehrfachrisiko" in unterdurchschnittlichem Maße angesprochen (Personen mit "Mehrfachrisiko" sind nach unserer Definition solche, bei denen mindestens zwei der folgenden drei Merkmale zutreffen: Rauchen, Übergewicht, Bewegungsarmut). Doch sagt diese Gruppe auch zu immer noch 59 Prozent, daß sie sich die Botschaft der Ausstellung zu Herzen nehmen will.



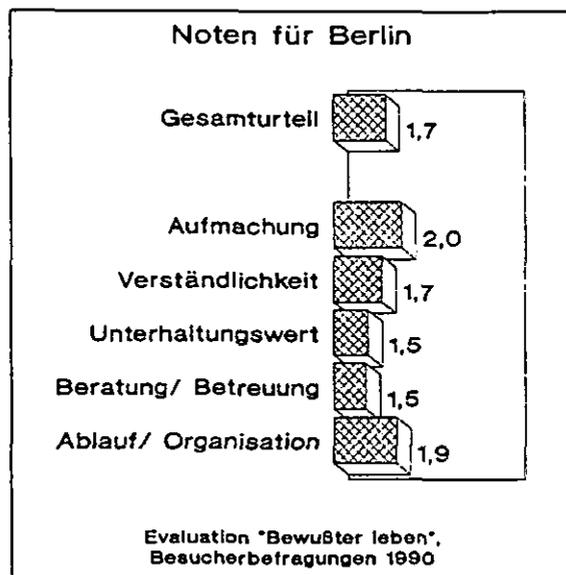
Wer etwas für seine Gesundheit tun will, hat viele Wahlmöglichkeiten – Möglichkeiten, die erst dann wirklich Sinn machen, wenn man sie kombiniert. Und so verhalten sich auch unsere befragten Besucher, die mehr für ihre Gesundheit tun wollen: Sie machen im Interview Mehrfachnennungen. An erster Stelle rangieren dabei "Sport und Bewegung", und an zweiter Stelle liegt die Option "Sich gesünder ernähren". Dabei fällt auf, daß diese beiden Möglichkeiten

in Berlin deutlich häufiger genannt werden als vom Durchschnitt der befragten Besucher der drei westlichen Ausstellungen. Bei den übrigen Möglichkeiten, etwas für seine Gesundheit zu tun, sind die Abweichungen weniger gravierend. Denkbar, daß die staatlich veranstaltete Sportbegeisterung in der früheren DDR doch tiefere Spuren hinterlassen hat. Jedenfalls werden gesundheitsorientierte Aktivitäten genannt, die einem ohnehin schon am Herzen liegen.

10. Bewertungen

Nach Beendigung ihres Besuches konnten die Zielpersonen unserer Befragungsaktion die jeweilige Ausstellung mit Hilfe von Schulnoten bewerten (d.h. 1 bedeutet "sehr gut" usw.). Dabei wurden sie sowohl um ein Gesamturteil gebeten als auch um eine Einschätzung von Aufmachung, Verständlichkeit, Unterhaltungswert, Betreuung sowie der Organisation der Veranstaltung.

Um es gleich vorwegzunehmen: Das Gesamturteil fällt in Berlin mit der Note 1,7 sehr günstig aus. Zum Vergleich: Im Durchschnitt wurde für die drei westlichen Ausstellungen von den dort befragten Besuchern eine Note zwischen 2,1 und 2,2 vergeben.

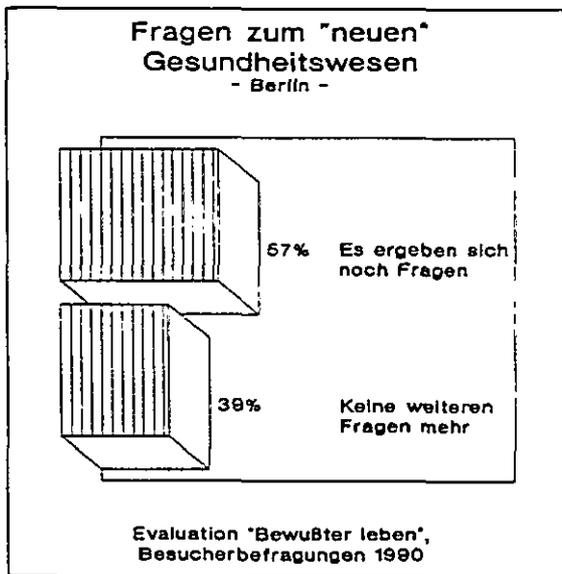


Nicht im rechnerischen Sinne, sondern in den Köpfen der befragten Besucher gründet sich das Gesamturteil auf die Bewertungen in den bereits genannten Einzeldimensionen. Dabei fällt in Berlin auf, daß die Beratung bzw. Betreuung und der Unterhaltungswert der Ausstellung ganz besonders gute Noten erhalten. Auch der Verständlichkeit der dargebotenen Information wird ein Kompliment gemacht.

Nicht ganz so gut schneiden die Aufmachung und die Organisation der Ausstellung ab. In puncto Aufmachung ist anzumerken, daß der Interessent aus der früheren DDR von westlichen Werbe- bzw. Aufklärungskampagnen, so lehrt es ihn jedenfalls seine jüngste Erfahrung, wohl etwas Bombastischeres erwartet. Vielleicht mußte sich die eine oder der andere erst an den sachlichen Stil und die eher zurückhaltende Aufmachung der Ausstellung gewöhnen.

Was die Organisation der Ausstellung anbelangt, ist zu konstatieren, daß in der Tat einige Verbesserungen in der "Besucherführung" auf der Veranstaltung nötig erscheinen; daran wird bereits gearbeitet. Über die leichte Kritik zu diesem Punkt auf der Berliner Ausstellung sollte allerdings nicht vergessen werden, daß sich die Besucher der drei westlichen Ausstellungen mit deren Ablauf und Organisation ganz erheblich schwerer taten. Solcherlei Unzufriedenheit war typischerweise

durch Staus vor oder auf der Teststrecke und an anderen Stationen der Ausstellung verursacht. Dies war, wie der Fall Hamburg mit einem Zufriedenheitswert in puncto Organisation vor nur 2,8 zeigt, mehr noch durch die Ungleichmäßigkeit des Interessentenstroms als durch dessen durchschnittliche Stärke bedingt.



Die positive Bewertung der Betreuungsqualität in Berlin wird noch durch das Ergebnis einer anderen Frage unterstützt: 71 Prozent der befragten Besucher sagen, daß die Betreuer alle ihre Fragen beantworten konnten und nur 2 Prozent hatten den Eindruck, daß die Betreuer gelegentlich passen mußten (27 Prozent haben gar keinen Kontakt zu einem Betreuer gesucht).

Es sei an dieser Stelle noch einmal wiederholt und damit

unterstrichen: Die Ausstellung im Osten Berlins erhält von allen vier im Jahre 1990 durchgeführten Aufklärungsveranstaltungen unter dem Motto "Bewußter leben – Europa gegen den Krebs" die mit Abstand beste Gesamtbewertung. Dies darf als guter Auftakt für weitere entsprechende Unternehmungen auf dem Gebiet der fünf neuen Bundesländer gelten.

Geht man der Fragestellung weiter nach, warum es den befragten Besuchern der Ausstellung im Osten Berlins so gut gefallen hat, sind deren "offene" – also ungestützte – Antworten auf drei Interview-Fragen besonders hilfreich:

Da sind zum einen die beiden Fragen, nach dem, was einem auf der Ausstellung am besten gefallen hat bzw. nach dem, was wirklich neu war. Die Antworten, sie sind unter Frage 20 und Frage 24 in Teil C dokumentiert, verraten, daß für die Bürger im Osten Berlins eine ganz besondere Faszination vom Konzept des Selbst-Testens einschließlich der computerisierten Auswertung ausgeht. Antworten mit dieser Tendenz dominieren das Meinungsbild eindeutig.

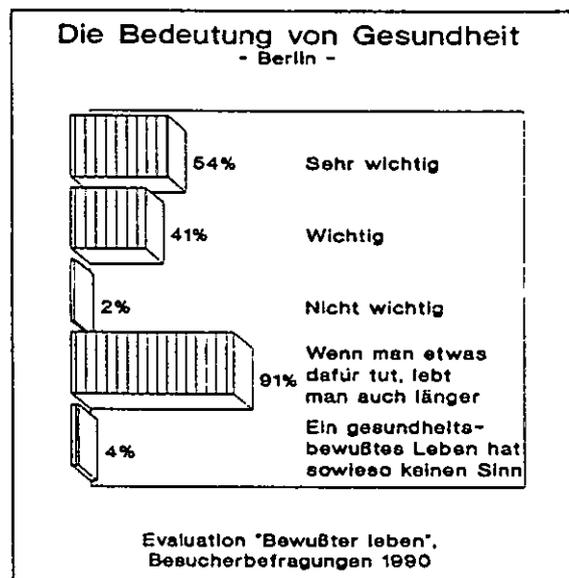
Zum anderen ist in diesem Zusammenhang aber auch die Frage nach dem relevant, was einem auf der Ausstellung nicht so gut gefallen hat (unter Frage 21 im Teil C dokumentiert). Hierbei fällt auf den ersten Blick die relativ beschränkte Anzahl von kritischen Antworten auf. Typischerweise drückt sich in der Kritik ein besonderes Gesundheitsbe-

wußtsein aus – im Sinne weitergehender Wißbegierde: Man möchte zu diesem oder jenem Punkt noch Detaillierteres erfahren. Dies war angesichts der Zusammensetzung der interessierten Besucherschaft in Berlin zu erwarten. Es darf aber nicht davon ausgegangen werden, daß die Veranstaltung immer so selektiv wirken wird, wie dies in Ostberlin zu verzeichnen war. Die typischerweise zu erwartenden "normaleren" Besucher wären sehr wahrscheinlich durch noch weitergehende Information überfordert. Deswegen ist davor zu warnen, auf die besonderen Wünsche überdurchschnittlich bewußter Bürgerinnen und Bürger zu sehr einzugehen.

Ernster zu nehmen ist jene von relativ kleinen Minderheiten geäußerte Kritik, nach der das Ausstellungskonzept einerseits ein wenig an den besonderen Problemen und Bedürfnissen der älteren Menschen vorbeigeht und andererseits Defizite aufweist, was die angemessene Betreuung von Kindern angeht. Zu letzterem wurde z.B. konkret eine "Spielecke" vermißt. Mit anderen Worten, man glaubt, daß Kinder durchaus auf die Ausstellung gehören. Sie müßten nur, so läßt sich das kritische Votum interpretieren, so beschäftigt werden, daß sie den Erwachsenen bei ihren ernsthaften Meßgeschäften nicht zu sehr in die Quere kommen.

11. Spezifika

Im Zusammenhang der Evaluation der Ausstellung "Bewußter leben" im Osten Berlin erschien es sinnvoll, auch einige Fragen zur generellen Orientierung der Bürgerinnen und Bürger der neuen fünf Bundesländer in Sachen Gesundheit, Gesundheitserziehung und Gesundheitswesen zu stellen. Damit sollte vor allem das Anders-sein der dortigen Situation und der Eindruck raschen Wandels auf dem Gesundheitssektor eingefangen werden.



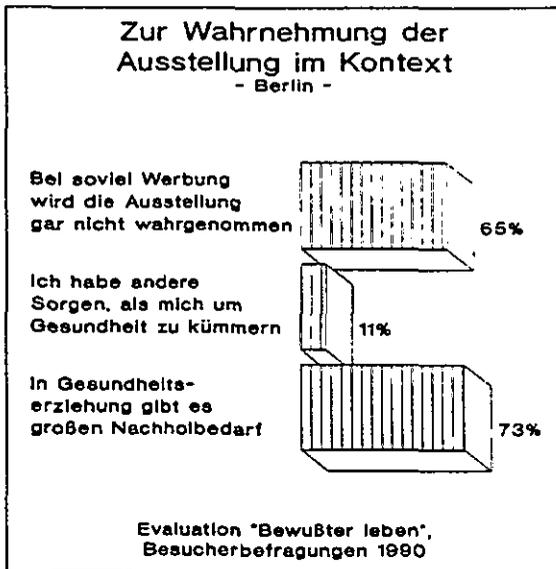
Zunächst einmal, es gibt keine Anzeichen dafür, daß sich unter den befragten Ausstellungsbesuchern jener Fatalismus in Gesundheitsfragen breit gemacht hat, der für weite Kreise der Bevölkerung der früheren DDR im Zeichen kumulierender Umweltkatastrophen angenommen wird. Nur zwei Prozent dieser Befragten halten es nämlich nicht für wichtig, "gesünder zu leben oder überhaupt etwas mehr für (die) Gesundheit zu tun".

Dementsprechend sagen

auch 91 Prozent, daß man "länger lebt", wenn man regelmäßig etwas für die Gesundheit tut. Nur 4 Prozent wählen die Antwortvorgabe: "Angesichts der Gefahren der Industriegesellschaft (Umwelt usw.) hat ein gesundheitsbewußtes Leben sowieso keinen Sinn". Letzteres ist auch deswegen besonders eindrucksvoll, weil zahlreiche interessierte Besucher sich durchaus der besonderen Umweltproblematik in ihrem Teil Deutschlands bewußt sind (vgl. auch V2 im Teil C).

Anzumerken ist freilich, daß wir es hier mit dem Meinungsbild von relativ gesundheitsbewußten Bürgerinnen und Bürgern zu tun haben. Bei einer etwas ausgewogeneren Auswahl könnte die Antwortverteilung etwas anders aussehen. Entsprechende Umfragen, auch unter interessierten Besuchern weiterer Ausstellungen zur Gesundheitsaufklärung, erscheinen deswegen sinnvoll.

Dem Bild eines relativ hohen Stellenwertes der Gesundheit in der Meinung der befragten Besucher entspricht auch, daß nur 11 Prozent von ihnen angeben, sie hätten derzeit andere Sorgen als ihre Gesundheit. Und ebenfalls in diese Richtung deutet, daß eine starke Mehrheit

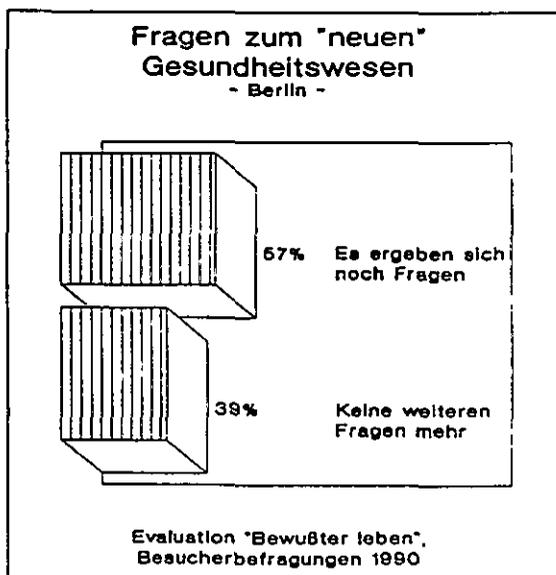


von 73 Prozent sagt, auf dem Gebiet der fünf neuen Bundesländer gebe es einen großen Nachholbedarf in Sachen Gesundheitserziehung. Dies darf, neben der exzellenten Gesamtbenotung, als weitere Unterstützung des Ausstellungskonzeptes durch die befragten Besucher in Ostberlin bewertet werden.

Allerdings befürchten immerhin 65 Prozent der in Berlin Interviewten, daß die Ausstellung Gefahr läuft, in

der gegenwärtig auf die fünf neuen Bundesländer zurollenden Werbung aller Art unterzugehen, daß sie also durch den potentiell interessierten Bürger gar nicht gebührend wahrgenommen werden mag.

Diesem Problem muß sich das Ausstellungskonzept in der Tat stellen – gab es doch auch schon in puncto Aufmachung der Ausstellung (siehe Kapitel B 10) leise Vorbehalte bei den Besucherinnen und Besuchern. Anregung also: Es sollte systematisch darüber nachgedacht werden, wie in den neuen fünf Bundesländern mit werblichen Mitteln auf die Ausstellung hingewiesen werden kann. Dabei sollte die Erfahrung berücksichtigt werden, daß ein zu starker Akzent auf medialer Werbung zu einer "bildungsschiefen" Besucher-Auswahl beitragen kann, während die Schaffung eines Ereignisses mit unmittelbaren plakativen Hinweisen (z.B. Werbung mit dem Heißluftballon) eher einen "normaleren" Querschnitt anzusprechen verspricht.



Zum Abschluß ist noch zu verzeichnen, daß immerhin 57 Prozent der interviewten Besucher der Meinung sind, daß sich aus der laufenden Neuordnung des Gesundheitswesens in den dem Bund angegliederten Bundesländern spezielle Fragen ergeben, die für sie offenbar noch nicht hinreichend beantwortet sind. Was es nach Ansicht dieser Besucher noch an offenen Fragen gibt, findet sich unter Z 3 im Teil

C dieses Berichtes dokumentiert.

Aus diesen ungestützten Reaktionen ergibt sich, daß sich eine sehr starke Minderheit der befragten Besucher um das Schicksal wichtiger Einrichtungen des bisherigen Gesundheitswesens sorgt, die wohl durchaus auch als Errungenschaften angesehen werden. Insbesondere geht es den solchermaßen Besorgten um die Zukunft der Polikliniken. In diesem Kontext gibt es auch eher allgemeine Kritik: "Warum werden die gut eingefahrenen Systeme kaputt gemacht, bevor etwas Besseres da ist? Wie entwickeln sich die Kosten?"

In der Tat, die künftige Kostenbelastung ist ein weiterer Brennpunkt von Besorgnissen. Darüber hinaus gibt es allerlei weitere Fragen, die sich in zwei Schwerpunkten gliedern lassen. Zum einen will man wissen, wie denn das Gesundheitssystem der Alt-Bundesrepublik funktioniert, was man also bei einer Übertragung auf die fünf neuen Bundesländer zu erwarten hat. Dazu gehören etwa auch Fragen zur Arbeitsweise der Krankenkassen, zur Kurvergabe oder zum Kündigungsschutz im Falle von Krankheit. Den zweiten Aspekt bilden Detailfragen zur Nutzung bestimmter Leistungen des Gesundheitssystems. Beispiele: "Wie wird es mit der Abtreibung?" "Wird die Zahnspange künftig kostenlos sein?" "Erhalt der kostenlosen Abgabe von Verhütungsmitteln?" "Problem der Findung eines Hausarztes?" etc.

Als Fazit läßt sich hier notieren, daß die schiere Zahl der im Zusammenhang mit der Neuordnung des Gesundheitswesens für die befragten Besucher der Berliner Ausstellung noch offenen Fragen, aber auch die Ernsthaftigkeit und Dringlichkeit der gesehenen Probleme es nahelegen, bei etwaigen weiteren Aufklärungsveranstaltungen in den neuen fünf Bundesländern, einen speziellen Informationsservice zu integrieren, der bei den genannten Fragen weiterhelfen kann. Andernfalls könnten die Bürgerinnen und Bürger der neuen fünf Bundesländer, die mit der Ausstellung in Kontakt geraten, den Eindruck erhalten, daß diese Aufklärungsmaßnahme nicht wirklich ihren Bedürfnissen und Problemen aufsitzt.

C Dokumentation der "offenen" Antworten

Frage V 2. Welches sind Ihrer Meinung nach die größten Probleme, die die Gesundheit der Bevölkerung hier bedrohen?

- Umwelt
- Krebs, Umwelt
- Drogen
- Umweltverschmutzung
- Nikotin, Drogenproblem, Alkohol
- Umwelt, Schadstoffe
- Umwelt, Drogen
- Umweltbelastung, körperliche Trägheit
- Umwelt, ungesunde Lebensführung
- Streß im Alltag
- Krebs
- Rauchen, ungesunde Lebensweise
- Alkohol, Drogen, Umweltgefahren, Hektik/ Streß
- Smog, Streß
- Umweltbelastung, Krebs, Bronchitis (schlechte Luft)
- Süßigkeiten
- Streß
- Hunger
- Allergien durch Umwelt
- Rauchen, fettes Essen, Alkoholmißbrauch
- Krebs
- Drogen
- Umweltprobleme
- Autoabgase
- Streß-Frustration
- Suchtprobleme, AIDS, Krebs
- Angebot an Lebensmitteln, Umweltprobleme, sportliche Betätigung
- Umwelt, zu wenig Öffentlichkeit über gesunde Lebensweise
- Luftbelastung
- Luftbelastung
- Drogenkonsum einschließlich Alkohol/ Rauchen; ungesunde Ernährung;
- Zivilisationsproblem
- Krebs, Herz-Kreislauf
- Ernährungsproblem, Rauchen
- Umweltbelastung
- Luftverschmutzung, Streßfaktoren
- Drogen, AIDS
- Kreislaufproblem
- Umwelt, Krebs

- Suchtprobleme, Umwelt
- Drogen, Herz-Kreislauf
- Herz-Kreislauf
- Umweltbelastung, Streß
- Umwelt
- Autos, Atomkraft, Chemie
- Umwelt
- Alkoholkonsum
- Umweltbelastung
- Umwelt
- Drogen
- Krebs
- Krankheiten
- AIDS, Ernährung, Kriminalität
- Umweltbelastung
- psychische Belastungen, Umwelt/ Luft
- Alkohol, Rauchen, fettes Essen
- Umweltverschmutzung
- AIDS, Krebs
- Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Rauchen Krebs, AIDS
- Daß man nicht mehr zur Poliklinik gehen kann; Rheuma; Grippe
- Umwelt; Übergewicht, falsche Ernährung
- Umwelt, falsche Ernährung
- AIDS
- Essen
- Umwelt, Rauchen, AIDS
- Überernährung, Unsportlichkeit
- AIDS, Krebs
- Rauchen, psychologische Belastung durch gesellschaftliche Veränderungen
- Herz-Kreislauf-Erkrankungen; psychische Ursachen/ durch äußere Einflüsse
- Umwelt
- Überernährung, Rauchen, Alkohol, Bewegungsmangel
- Umweltbelastung
- Psychisch bedingte Krankheiten
- Nikotin, Überernährung
- zuviel Essen, Umwelt
- Drogen, Alkohol, Bewegungsmangel
- ungesunde Ernährung
- Rauchen, Ernährung, Bewegungsmangel
- Umwelt, Rauchen
- Umwelteinflüsse; Hektik, Angst, Unsicherheit
- Streß; psychisch bedingte Krankheiten ausgelöst durch gesellschaftliche Veränderungen
- psychisch bedingte Krankheiten
- Umwelt, Ernährung, mangelnde Bewegung
- Umwelt

- Rauchen, Alkohol, falsche Ernährung
- Lebensweise, Freizeitgestaltung, Umwelt
- Rauchen, Autoabgase, Lebensmittel, zu wenig Nachdenken der Menschen
- über Gesundheit
- wachsende Umweltverschmutzung
- Essen, Bewegungsmangel, Genußmittel
- Umwelt
- Umwelteinflüsse/ Betriebe
- Umwelt, zuviel Essen
- Luftverschmutzung, Chemisierung der Lebensmittel, Straßenverkehr/ Unfälle
- AIDS
- AIDS
- Abgase, Schornsteine
- AIDS
- Krebs
- ungesunde Ernährung, Rauchen, Alkohol, Inaktivität
- Süßwaren, ungesunde Ernährung
- Streß, zuviel Essen, Umwelt, Rauchen, Bewegungsmangel
- Umwelt, Streß, Uninformiertheit, AIDS, Krebs
- Nikotin, Alkohol, Drogen
- Umweltverschmutzung, AIDS
- Schadstofffaktoren, schlechte Arbeitsbedingungen, mangelndes Gesundheitsbewußtsein
- Umweltschäden
- Umwelt, psychische Belastung/ Stress
- Waldsterben
- zu wenig Aufklärung, Uninformiertheit
- Krankheiten durch Bewegungsmangel
- Streß, Angst
- Umweltbelastung
- Alkohol, Nikotin, Stress
- Umweltverschmutzung
- Umwelt, Auspuffgase, Luftverschmutzung
- Umweltbelastung
- Umwelt, Verhalten der Bevölkerung
- Streß
- Umwelt
- Umwelt
- Übergewicht
- Umweltverschmutzung, zunehmender Straßenverkehr und Luftverschmutzung, Geräuschbelästigung
- Ernährung
- Sucht, Übergewicht
- Umweltbelastung, Chemieindustrie
- Rauchen, Luftverschmutzung, Übergewicht
- Streß, Kreislaufprobleme

- Krebs, AIDS
- Streß, Umweltschäden
- Allergien
- Umweltverschmutzung, AIDS
- Umweltverschmutzung, Kernstrahlung
- negativer Streß
- AIDS
- Streß
- Luftverschmutzung
- Umweltbelastung
- Umweltbelastung, Streß
- hoher Alkohol- und Nikotinkonsum
- Umwelt: die Kohleöfen
- Arbeit, Umwelt, psychologische Probleme
- Rauchen, Alkohol
- Angst im Alter vor dem Alleinsein, Unsicherheit der Seniorenheime, Angst vor fehlender Betreuung im Alter
- Ungewissheit und Streß, psychologische Faktoren, ungesunde Ernährung, wenig Bewegung
- falscher Lebensstil/ zuviel Hektik
- falsche Ernährung, Bewegungsmangel, Umweltbelastung
- falsche Ernährung, Sucht: Zigaretten, Kaffee, Alkohol
- AIDS, Krebs
- Umweltverschmutzung, Hektik/ Streß
- Umwelt
- Verkehr, Autoabgase
- wachsender Verkehr, Umweltverschmutzung, Müll
- psychische Faktoren
- AIDS
- mehr Essen durch Angebot
- fettes Essen/ Übergewicht, zu wenig Bewegung
- Umweltbelastung, Allergien, psychische Belastung durch gesellschaftliche Veränderung
- zu großer Fleisch-/ Butterverbrauch
- Streß, Hektik, Umweltbelastung
- zuviel Essen, Abgase/ Umweltverschmutzung
- das fette Essen, zu viel Essen, Luftverschmutzung
- Streß allgemein, Übergewicht, Luftverschmutzung
- Streß
- Bewegungsmangel, ungesunde Ernährung, Streß
- Ernährung, ökologische Belastung
- Rauchen, Überernährung
- durch die vielen Angebote - Genußsucht
- Streß
- schlechte Ernährung
- Umweltbelastung
- Ernährung (Übergewicht), Rauchen, Alkohol
- Umweltbelastung

- Rauchen, Smog
- Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Umweltbelastung, Trinkwasser
- Umweltbelastung
- soziale Unsicherheit, Umweltbelastung
- Umweltbelastung
- Umweltverschmutzung
- Umweltverschmutzung
- unbewußtes Leben; Essen, Trinken, Streß, Rauchen, Geld verdienen
- Drogen, AIDS
- Umweltbelastung
- Suchtmittelmißbrauch, Alkoholmißbrauch, Umweltbelastung
- Rauchen, Umweltbelastung

Frage V4: Was machen Sie alles für Ihre Gesundheit?

- Sport
- Sport, gute Ernährung
- viel Schwimmen
- Wandern, Gartenarbeit, Radfahren
- Schwimmen, gesunde Ernährung
- Sport, Fußball
- Schwimmen, Leichtathletik
- Gymnastik, Schwimmen
- Sport
- nicht rauchen, kein Koffein, gesunde Lebensweise; Volleyball, Schwimmen, Gymnastik
- Volleyball
- kalt duschen; Bürstenmassage; Gartenarbeit, Bewegung
- Fußball, allgemein Sport
- Sauna, Schwimmen
- Tabletten, Diät
- Sport, körperliche Arbeiten
- Sport
- Gartenarbeit
- Sport
- Eisschnelllauf
- Kur, kalt duschen bei offenem Fenster schlafen
- Sport
- gesunde Ernährungsweise
- bewußt essen, viel laufen/ wandern
- Fußball
- Gartenarbeit

- Tee zum Abendbrot; Nichtraucher, Nichttrinker; viel Bewegung im Freien, Arbeit im Garten; viel Schlaf
- gesunde Ernährung
- Sport, geistig fithalten
- Wandern, Radfahren, Schwimmen, Sauna
- Sport, gute Ernährung
- Sport, Tanzen
- Sport, Handball
- gesunde Ernährung, Joggen, Schwimmen, Radfahren
- Sport, Gymnastik
- Entspannungsübungen, zu Fuß gehen statt fahren
- Medikamenteneinnahme, gesündere Ernährung, regelmäßiger Arztbesuch
- regelmäßig Sport, 3x Sauna in der Woche
- gesunde Ernährung, Sport/ Aerobic, nicht rauchen und trinken
- Sport, Radfahren, Schwimmen
- gesunde Ernährung, Spaziergänge, Sport, Schwimmen
- Medikamenteneinnahme
- Sport
- Sport, Schwimmen
- Radfahren, manchmal Jogging
- Radfahren, Schwimmen, Wandern
- Sport : Gymnastik, Laufen, Schwimmen, Sauna
- Sauna, Fitness-Studio
- Sauna, Schwimmen, Gartenarbeit, Treppensteigen, Wandern
- Sport (Schwimmen)
- Gymnastik
- Sport
- jede Woche 1x leichten Sport
- Zähneputzen, Waschen, Kämmen, Eincremen
- Sport
- Sport, Ernährung
- Zähneputzen, Waschen, Sport
- ständige ärztliche Kontrolle; Spaziergänge, Wanderungen
- Sauna, Sport, gesunde Ernährung
- Radfahren
- Spaziergänge, Abhärten
- bewußt leben, gesunde Ernährung
- Sport, gesunde Ernährung, nicht rauchen
- Sport, Joggen, Schwimmen, Radfahren, Gymnastik
- Spaziergänge, Ausstellungsbesuch
- Bewegung
- achte auf das Essen
- gesund ernähren; Wechsel-Duschen; frisches Obst
- Spaziergänge, nicht rauchen, gesund ernähren, Sauna
- Sport
- Bewegung, Gesundheit, Radfahren
- Schwimmen, Gymnastik, Basketball

- Ernährung, Sport
- Gymnastik
- Sport
- Laufen, Schwimmen, Sauna, Diät
- Gymnastik, Mineralwasser trinken, spaziergehen
- Gymnastik, gesunde Ernährung
- Sport, gesunde Ernährung, Sauna
- Sport
- Sport treiben
- Waschen, Zähneputzen
- Laufen, Bewegung, frische Luft
- ärztliche Kontrolle
- gesunde Ernährung
- Sport, Leichtathletik, Akrobatik
- Sport
- Physiotherapie, Sauna, Anwendung von Hausmitteln, Sport
- Ernährung, Rauchen abgewöhnt
- Laufen, Schwimmen, weniger Essen
- Gartenarbeit
- Sport, Wandern, Radfahren, Schwimmen, gesundheitspolitische Sendungen/ Informationen
- Schwimmen, Spaziergänge, Gymnastik
- regelmäßige Arztbesuche, bewußtes Essen
- Gymnastik täglich; gesund leben (nicht rauchen, wenig Alkohol, wandern)
- Laufen, Krafttraining, wenig Alkohol, viel Obst, nicht rauchen
- 1x Gymnastik, Vitamine, Nichtraucher, Gartenarbeit
- ständig Tabletten, Schach spielen
- Gartenarbeit
- bewußte Ernährung
- Abhärtung, Sauna, Joggen, Gymnastik
- vernünftige Ernährung, wenig Alkohol, Gelegenheitsraucher
- Sport (Gymnastik, Schwimmen), Nichtraucher, Schlaf, viel Bewegung an frischer Luft (Laufen, Gartenarbeit)
- Joggen, Schwimmen
- Spaziergehen
- Laufen, gesunde Ernährung, Sauna
- Spaziergänge, Schwimmen, Wandern, Radfahren, gesunde Ernährung
- Gymnastik
- gesunde Ernährung, Schwimmen, Radfahren
- Sport
- gesunde Ernährung, Ausgleichssport
- Ernährung
- Sport, Ernährung
- Sauna, Radfahren, Gartenarbeit, Spaziergänge
- gesunde Ernährung, aktiv bewegen

- Sport, mäßig essen/ vitaminreich, wenig Alkohol, Nichtraucher, Gartenarbeit
- Gymnastik, vernünftig leben (schlafen, ernähren, Gartenarbeit)
- Tabletten, Arztbesuch
- ärztliche Behandlung
- vernünftig zu leben (Ernährung, ausreichend Schlaf, viel Aufenthalt im Freien), Gartenarbeit
- gesunde Ernährung (abwechslungsreich)
- Radfahren, Schwimmen, Judo
- bewußte Ernährung, Nichtraucher, kein Kaffee, selten Alkohol, homöopathische Behandlung
- gesunde Ernährung, Nichtraucher, keinen hochprozentigen Alkohol, Gartenarbeit
- gesunde Ernährung, Spaziergänge
- Sport, Tischtennis
- Wandern, Gartenarbeit, Radfahren
- Rauchen abgewöhnt
- am Fenster Sport treiben
- Gymnastik, Gartenarbeit, gesunde Eßweise, vitaminreich
- Radfahren, Tennis, Sauna
- Sauna, Spaziergänge
- 3x Wanderungen wöchentlich, Spaziergänge täglich
- Gymnastik, Laufen, Sauna
- Sport treiben; viel Obst, Gemüse, Säfte
- gesunde Ernährung
- Fitneßsport
- kalt duschen, 50 Liegestütze täglich, Gymnastik
- bewußt essen (Rohkost, Obst), Gymnastik
- Gymnastik, gesunde Ernährung
- Vollwertkost, Freizeitsport
- viel spazierengehen, gesunde Ernährung
- täglich spazierengehen, Schwimmen, Wandern
- Schulsport, kalt duschen
- Gartenarbeit, Nichtraucher, Radfahren
- Schwimmen, Wandern, Radfahren, Menschen helfen (DRK), Volleyball
- Gartenarbeit, Nichtraucher
- Sport, Nichtrauchen
- Sport
- Sport, Nichtrauchen, viel Obst/ Saft/ Milch
- Krafttraining, viel an der frischen Luft, Skateboardfahren
- Schwimmen, Volleyball
- gesund ernähren, Schwimmen
- Sport (Laufen, Schwimmen)

Frage 2: Wie haben Sie etwas über die Ausstellung erfahren?

- Lehrer
- Schule
- Sichtwerbung
- Lehrer
- Club für Senioren
- Schule
- Lehrerin
- Schule, Lehrerin
- Lehrerin
- Schule, Lehrerin
- Pressestellen des Gesundheitsministeriums
- beim Vorbeifahren gelesen
- Volkssolidarität
- Nachbarin
- Lehrerin
- Schule
- beim Vorbeigehen
- Rentnerclub
- zufällig im Planetarium

Frage 3: Worum geht es Ihrer Ansicht nach in dieser Ausstellung?

- dazulernen über gesünder leben
- Infos über bessere Ernährung
- Aufklärung und Abwehr
- Kinder
- Information: Verhältnis Umwelt und Gesundheit
- Gesundheit
- alle Bereiche gesunden Lebens für Gruppe und Individuum ansprechen
- Aufklärung
- gesundheitliche Aufklärung
- Aufklärung
- Gesundheit
- Gesundheit
- allgemeine Gesundheitsfragen und persönliche Beratung
- keine Vorstellung
- Vorbeugemaßnahmen, Krankheitsvorstellung
- Aufklärung; Hinweise, an wen man sich wenden kann

- Vorbeugung vor Kankheiten
- Schulfrühstück, Gesundheitsaufklärung
- Informationen über gesunde Lebensweise
- Information
- gesundheitliche Fragen allgemein
- Leute dazu bringen, auf ihre Gesundheit zu achten
- Lebensmittel
- Informationen über gesundheitliche Zusammenhänge
- Schwangerschaft
- Umwelt
- Gesundheit
- Schutz der Gesundheit, Umgang mit Rauchen
- Anregung zum Nachdenken über eigene Lebensweise
- Verhalten bei Krankheiten
- Aufklärung
- Beratung
- Sport
- Gesundheit
- bewußt werden zu lassen, wie man gesund lebt
- Nachholbedarf für DDR abdecken
- gesundheitliche Aufklärung
- Wie gewöhne ich mir das Rauchen ab
- gesündere Lebensweise
- Infos zum Alkoholmißbrauch und zu nervlicher Belastung
- Umwelt
- Gesundheit und alles, was damit zusammenhängt
- Aufklärung
- Kinderveranstaltung
- Wie man sich seine Gesundheit besser gestalten kann
- Anregung über gesunde Lebensführung
- Möglichkeiten für gesünderes Leben
- Aufklärung über die Schädlichkeiten des täglichen Lebens
- Sporttips
- gesund leben, Blutdruck messen etc.
- Aufklärung der Bevölkerung, Gesundheitsrisiken
- besondere Gesundheitszustände prüfen
- keine Vorstellungen
- selbst testen
- Tips und Anregungen zu gesunder Lebensweise; Infos, die betroffen machen, zu eigenem Fehlverhalten
- Aufklärung
- gesunde Lebensweise
- Gesundheit allgemein
- Gesundheit, Spiele
- Gesundheit
- Gesundheit verbessern
- Probleme mit der Gesundheit
- Tests

- um verschiedene Möglichkeiten, sein Leben bewußter zu gestalten
- Aufklärung
- Test
- Aufklärung über Gesundheit
- um die Gesundheit
- Aufklärung
- Vorbeugung
- Ernährungstips, natürliche Medikamente
- Aufklärung, Information
- Aufklärung über bewußten Lebensstil
- Interesse an gesunder Lebensweise wecken
- Schwangerschaft
- den Leuten ihre gesundheitliche Verfassung zeigen
- gesunde Entwicklung der Kinder, gesunde Lebensweise
- Information über gesunde Lebensweise
- Möglichkeiten zur Verbesserung des eigenen Gesundheitszustandes
- Anregung für Pädagogen
- zur besseren Einschätzung der eigenen Gesundheit; Einblick in Ursachen und Hilfsmittel zu Krankheiten
- aufmerksam machen auf Gesundheitsprobleme und Angebote
- Gesundheit allgemein
- Aufklärung über den Schutz vor bestimmten Krankheiten und wie man mit diesen Krankheiten fertig wird
- Gesundheit

Frage 20: Was hat Ihnen an der Ausstellung am besten gefallen?

- Teststrecken
- Selbstkontrollen
- Selbsttests
- großer Überblick, Angebot an Literatur
- Broschüren, Teststrecke
- Idee
- Teststrecke, Infomaterial
- umfangreiches Infomaterial; für Kinder geeignet
- Selbsttests
- alles
- Verdeutlichung der Risikofaktoren, Aktionsmöglichkeiten, Standortwahl Planetarium
- Teststrecke/ Computerauswertung
- Teststrecke, persönliche Daten
- Fitneß-Test, Ernährungstips
- Selbstkontrolle, Aufklärung

- Teststrecke
- T-Shirt
- Teststrecke
- Rauchen
- AIDS, Rauchen
- Tests
- Beratungsmöglichkeiten
- Gespräch
- Teststrecke
- Teststrecke, persönliche Kontrolle
- Test, Broschüren
- Möglichkeit der Selbsttests auf Rauchen hingewiesen
- Computertests
- alles (Aufmachung, Tests)
- Teststrecke
- Aufklärung allgemein
- umfangreiches Informationsmaterial, ansprechende Gestaltung
- Teststrecke, Müsliausgabe
- Teststrecke
- Teststrecke
- Vielfältigkeit, Broschüren; Teststrecke
- Computer
- viel Informationsmaterial, auch kindergeeignet, viel Farbe (lebendig)
- Informationen
- AIDS-Aufklärung, Selbstteststrecke
- Computertest
- Computer, gute Beratung
- übersichtliche Informationen
- Broschüren zum Mitnehmen
- Teststrecke, Computer
- technische Geräte
- Fachberatung
- Anregungen zum Nichtrauchen
- Teststrecke mit Computerauswertung, Infomaterial für pädagogische Arbeit
- Rauchertest und -beratung
- Informationmaterial und Testmöglichkeiten
- Computer
- die umgängliche Darstellungsweise
- alles, besonders Computer
- Info-Material
- Info-Material zum Mitnehmen
- Teststrecke
- Computer, Theke
- AIDS
- Testreihe, viele Infos, leicht verständliche Infos

- alles
- Informationen
- übersichtliche Gliederung; Computer; selbstständige Testmöglichkeiten
- aktive Beteiligung
- alles, Computerauswertung
- Broschüren, nachträglich lesen
- Teststrecken, eigene Daten erfahren
- Computer Ernährung
- Computertests
- das Vor-Augen-führen der Probleme
- Testreihe
- Informationsmaterial
- technische Auswertung, Computerausstattung
- Teststraße
- Informationsmaterial
- Teststrecke
- Selbstteststrecke
- Computer
- Meßgeräte
- Test
- Info-Material
- Selbsttests, informative Broschüren
- Teststrecke, Selbstbefragung/ -testung
- gut für Jugendliche
- Selbsttests
- Selbsttests
- Computer, Selbstkontrollen, Sticker
- Selbsterkundung des Gesundheitszustandes und die Informationen über Gesundheit
- Computer
- vernünftige Ernährung
- Teststrecke, Computer
- Besucherandrang; spielerisch Heranführung an Probleme
- Vielseitigkeit, Teststrecke/ Computer, eigene Aktivität
- Material über gesunde Ernährung, Test zum Rauchen
- Selbstkontrolle, Informationsblätter
- Verbindung der Computer und Anschauungsmittel
- Computer, Sticker
- Verbindung von Information und praktischen Tests
- Rauchertest
- Beratung, Teststrecke, Vielfalt der Aufklärung
- Teststrecke
- Computertest zu Gesundheitszustand, eigene Kontrollmöglichkeit
- Computerbefragung
- praxisverbundene Tests, Computer
- alles
- die Überprüfungen

- Teststrecke, Computerauswertung
- sehr viel Infomaterial
- Anschaulichkeit, Test und Auswertung möglich, Beratung
- Selbsttests
- Teststrecke
- Selbsttest
- Computertests, Selbsttests
- Selbsttests, Ernährungstips
- Selbsttests
- Selbsttests
- die aktive Einbeziehung der Besucher in die Ausstellung
- Informationen, Broschüren, Test
- Teststrecke und Computerauswertung
- praktische Betätigung
- Infomaterial, Selbsttests
- Teststrecke
- Teststrecke, Rauchercomputer
- Infomaterial ausreichend
- AIDS, Rauchen
- Gesundheit und Drogenprobleme
- unterhaltsamer Zwang zur Beschäftigung mit Gesundheit
- Teststrecke
- Infomaterial
- Selbsttests
- Selbsttests, viel Infomaterial
- Testreihe, Computer, aktives Einbeziehen der Besucher
- Testreihe
- das Ansprechen der verschiedenen Themen
- Selbsttests, Computerinformationen
- Computer
- Selbsttests
- Testreihe, Computer
- Computertest
- Teststrecke
- gute Veranschaulichung
- Computer
- Teststrecke, Computerausdruck
- aktive Einbeziehung der Besucher
- Selbsttests
- Computerprogramm
- Selbsttests
- Informationen
- aktive Einbeziehung, Selbsttests
- Teststrecke
- Computerauswertung
- Selbsttests, Computerhinweise für eigene Persönlichkeit
- Selbsttests
- Teststrecke und Computerauswertung

- Teststrecke
- Testreihe
- Testmöglichkeit
- Selbsttests
- Teststrecke, Informationsmaterial
- Selbsttests
- Hinweise auf die Gesundheit
- die Vielfältigkeit
- Informationen
- Selbsttests
- Anschaulichkeit, Teststrecke
- alles
- hohe Anschaulichkeit; Möglichkeit, selbst aktiv zu werden; hohe Bereitstellung der Materialien; die Überschaubarkeit
- Selbsttests
- Testreihe
- Möglichkeit, selbst aktiv zu sein
- Testreihe
- Computer
- Teststrecke, Infos über AIDS
- Anschaulichkeit
- Teststrecke
- Selbsttests

Frage 21: Was hat Ihnen an der Ausstellung nicht so gut gefallen?

- Abteilung Rauchen
- Rauchertest
- überlegen, ob Schüler unter 14 Jahren Zugang zur Ausstellung haben sollen
- Zu wenig; Information detaillierter
- zu wenig Umwelt-Gesundheit
- Zu wenig über Drogen, keine Statistiken über Drogenmißbrauch
- Broschüren lagen zu sehr rum (als seien sie nichts wert)
- wenig Neues
- wenig Neues
- bessere Verflechtung der gesunden Lebensweise mit äußeren Bedingungen (Umwelt); komplexere Betrachtung
- zu wenig zu Suchtprogrammen, kein Müsli
- zu wenig Besucher
- zu oberflächliche Infos beim Ausstellungsmaterial
- erschlägt (zuviel), z.B. AIDS-Aufklärung
- zu wenig über Lebensweise speziell älterer Menschen
- es wurde geraucht in der Ausstellung

- nicht für Ältere konzipiert (Teststrecken)
- Aufbau der Ausstellung
- man hätte eventuell noch mehr machen können
- könnte öfter sein
- Schwangerschaft/ Baby
- Daß so viele Broschüren verschenkt werden (Umweltverschmutzung)
- kreisförmiger Aufbau
- Schulklassen
- Tafeln mit Text
- zu viele Kinder
- Alkohol an der Bar im Planetarium
- zu viele Texte/ kürzere Informationen
- mangelnder Besucherstrom
- Stau bei der Auswertung
- schematisierte Fragen im Computer Ernährung
- mangelnde Infos in der Öffentlichkeit
- praktische Tips zur Ernährung nicht ausreichend
- die Probleme der mittleren und älteren Generation werden zu wenig berücksichtigt
- fehlende Anlaufpunkte für Kinder
- mehr für Alter um 40
- Spezialausstellung (z.B. Krebs), Ernährungstips
- daß manche Themen nur gestreift werden
- mehr Hilfe an den Stationen (besonders die Computer)
- langes Warten auf Platz am Computer
- Kindergruppen störend
- Spielecke für Kinder fehlt, Kleiderstände fehlen
- das man nicht konkreter den Drogenmißbrauch dargestellt hat
- Bücher dürftig, zuviel zu Rauchen/ AIDS
- Beschilderung - missionarische Hinweise
- keine Infos zu Krebs

Frage 24: Was war neu für Sie?

- persönliche Daten, Infos zum Rauchen
- Blutdruck, Beugetest
- über AIDS
- Vertiefung der Kenntnisse über eigene Krankheit (Diabetes)
- Ruhepuls
- gesunde Ernährung
- Computer etc.
- Ernährungstips
- persönlich Daten, Computerauswertung

- Bewegung, zu viel Fett im Essen
- Aufklärung durch Computer
- Bluthochdruck
- Blutdruck
- Kindererziehung
- erstaunt über die eigene Fitness
- Fitnessstest
- Selbsttests
- technische Selbstkontrolle
- "bin fitter als ich dachte"
- Computer-Programm, Broschüren
- Fitnessstest, Computer
- Test über körperlichen Zustand
- AIDS-Problem, Rauchen
- Step-Test
- durch Computertechnik ermittelte Ergebnisse
- Rauchen
- Ernährung, genauere Infos in Broschüren
- Broschüren (Ernährung, Drogen, Alkohol, AIDS)
- Verhaltenstips/ Ernährungstips
- Computerauswertung
- Gewichtsauswertung
- über das Rauchen
- Blutdruck
- Information in Broschüren
- CO-Gehalt in der Lunge
- AIDS-Verhütung
- eigener Gesundheitszustand
- eigener Gesundheitszustand, Testergebnis
- AIDS-Problematik im Alltag
- allgemein zur Gesundheit
- Infos über AIDS
- AIDS-Problematik
- Blutdruck, Puls etc.
- Daß Übergewicht so schlimm ist
- Müsli/ Ernährungstips
- Daß man konsequenter sein muß
- Blutdruckwert/ persönlich Daten, Neigung zum Untergewicht
- persönliche Daten
- die Größe
- Fettgehalt Käse, wesentlich Unterschied Frischgemüse und Konserve/ Zuckergehalt, Anzahl und Menge der Mahlzeiten
- Eßverhalten ungesund
- eigenes Untergewicht nicht gewußt
- Daß ich mich schlechter einschätze, als ich in Wirklichkeit bin
- eigener Blutdruck, Beweglichkeit
- Ernährung, Testergebnisse
- Wie man sich das Rauchen abgewöhnt

- eigener Gesundheitszustand
- CO-Sache in der Lunge

**Frage 27: Haben Sie jetzt vor etwas mehr für Ihre Gesundheit zu tun?
Was meinen Sie damit genau? (Mehrfachnennungen)**

- Streß vermeiden
- Blutdruckkontrolle, beraten lassen, was ohne Medikamente besser gemacht werden kann
- Broschüre (Nr. 3) lesen und sich danach richten
- öfter aufs Land fahren
- etwas ändern in Richtung Konditionierung der Herz-Kreislauf-Funktion
- weniger Cola trinken
- mit anderen Menschen über die Ausstellung + Inhalte reden, Ernährung verändern
- orientieren, woraus die Lebensmittel zusammengesetzt sind
- Konditionierung
- auf Ehemann einwirken
- Fitness
- Selbstinformation
- bewußter leben
- mehr Schlafen
- Gewicht halten
- Süßigkeiten einstellen
- nicht im Streß essen
- regelmäßiges Essen und Gymnastik
- entspannter Essen
- mit dem Thema AIDS beschäftigen

Frage Z3: Konnten die Betreuer auf der Ausstellung alle ihre Fragen zufriedenstellend beantworten oder sind noch Fragen offen geblieben? Welche?

- nicht detailliert genug
- Selbsthilfegruppen in Berlin (Kontaktadressen) fehlten

**Frage Z4. Zur Zeit wird das Gesundheitswesen hier neu geordnet.
Ergeben sich für Sie in diesem Zusammenhang spezielle
Fragen? Welche?**

- Erhalt der Polikliniken; der Arbeitsplätze für die Ärzte
- Umstellung der Polikliniken und staatlich Arztpraxen nicht übers Knie brechen, sonst hängen die Patienten in der Luft
- Umstellung geht zu langsam
- Was wird aus den Polikliniken ?
- behandelnde Ärzte behalten; Erhalt der Polikliniken; bessere technische Ausstattung
- Schilddrüse; OP; Tabletten
- Wieso werden Polikliniken aufgelöst und Ärzte entlassen ? Warum erhalten ältere Ärzte schwerer einen Kredit für Niederlassung?
- Betreuung (Auflösung der Beratungsstellen für Diabetiker; hohe SV-Beiträge und neue finanzielle Zuzahlung für Medikamente
- Krankenkassen
- Perspektive der Poliklinik;
- Krankenkasse, Zusatzkasse, Finanzierung von Krankheitsbehandlung
- kann erst später - nach Erfahrungen - spezifiziert werden
- Fortbestehen der Polikliniken, Absicherung einer guten medizinischen Betreuung unabhängig von finanzieller Lage
- Perspektive des Gesundheitswesens; Hausarztprinzip
- wie kann sich jeder seine Gesundheit finanzieren ?
- können sich alle anschließend eine gute medizinische Versorgung leisten; Gleichbehandlung aller unabhängig von finanziellen Möglichkeit
- Berufswahl (Beruf im Gesundheitssektor), Krankenversicherung, Lebensversicherung
- mit der Abschaffung der Polikliniken nicht einverstanden
- Wie wird die medizinische Versorgung aussehen ? Ist BRD-Gesundheitssystem tatsächlich in jedem Fall besser ?
- Wird mich mein Hausarzt auch weiterhin kostenlos betreuen ? Bekomme ich kostenlos eine neue Brille?
- Krankenversicherung, Kündigungsschutz im Zusammenhang mit Krankheit, Leistung des Gesundheitswesens (finanzielle Sicht)
- zu wenig Information zu Krankenkassen, Entstehung von Ärztehäusern
- Fortbestehen der Polikliniken (seinen behandelnden Arzt zu behalten)
- Bessere Versorgung für Diabetiker gewährleisten
- Personalkapazität (Arbeitsplätze, Institution)
- gesundheitlich Betreuung finanziell absichern (u.a. für Arbeitslose); Gleichbehandlung sichern

- Wie wird es mit Abtreibung? Wird Zahnspange künftig kostenlos sein?
- Warum werden die gut eingefahrenen Systeme kaputtgemacht, bevor etwas besseres da ist? Wie entwickeln sich die Kosten?
- Was wird aus den Polikliniken? Wie funktioniert das Krankenversicherungssystem der BRD?
- Was wird aus den Polikliniken? System hat sich bewährt
- Ungleichbehandlung ehemaliger DDR-Bürger; Erhalt der kostenlosen Abgabe von Verhütungsmitteln
- Erhalt der Lungenfürsorge Zossen; unterschiedliche Honorare in Ost und West; Bezahlung von Verhütungsmitteln
- organisatorische Fragen: Rezepte, Krankenhaus, Medikamente
- Unklarheiten über Krankenversicherungssysteme
- Erhaltung der Polikliniken
- Erhalt der Polikliniken; freie Arztwahl, besonders bei Spezialisten; Medikamentenkosten; Zuzahlung bei Krankenhausaufenthalt
- Zukunft als Pflichtassistent unklar; Fortexistenz der Polikliniken
- Unklarheiten über Krankenversicherung; Polikliniken sind gute Sachen, warum Auflösung?
- Erhalt der Polikliniken (umfassende Betreuung/ Spezialisten)
- Krankenversicherung
- Perspektive der Polikliniken
- organisatorische Fragen
- Was kostet Gesundheit in Zukunft, wer bezahlt das?
- Was wird aus dem System der Polikliniken
- Erhalt der Polikliniken, Kostenfrage für die Einzelnen, Kinderbetreuung
- Bleiben die Polikliniken? Wie wird es mit den Kosten für Rentner, vor allem, was Hilfsmittel (Brille, Gebiß) anbelangt
- Kosten der Gesundheit
- Kosten etc.
- Prophylaxe - wie geht es weiter; Erhalt der Polikliniken; Kosten der Gesundheit/ Krankheit
- bleibt die Funktionsfähigkeit erhalten
- Perspektiven der Polikliniken, Verteuerung der Arzneimittel
- Erhalt der Polikliniken
- Kosten der medizinische Versorgung, Gleichbehandlung aller, schulärztlich Betreuung
- Versicherung
- Kurvergabe über Sozialamt; Invalidenrente
- Erhalt der Polikliniken; ist genug Geld für Umstrukturierung vorhanden? Niederlassungsprobleme
- Zukunft der Polikliniken, Kosten der Medizinischen Versorgung, Medikamente
- Strukturierung des Gesundheitswesens
- Perspektive der Polikliniken; Beratung der Gesundheit für weniger Verdienst; Angst, daß es schlechter wird als vorher
- Das Finanzielle des Gesundheitswesens; Erhalt der Polikliniken

- Erhalt der Polikliniken; Zeitdauer der Modernisierung des Gesundheitswesens
- Erhaltung der Polikliniken, Vorbeugen, Fitnesskurse
- welche Krankenversicherung
- Fortbestand der Poliklinik
- Bezahlung von Leistungen, Einordnung von Krankenkassen - Vorteile- Nachteile
- Angst, daß die Poliklinik abgeschafft wird
- Angst, daß durch die Schließung der Arztpraxen die Ärzte verloren gehen; Angst, daß die Polikliniken schließen
- Was wird aus jahrelanger Ärztebetreuung - Vertrauensverhältnis
- Zuordnung der Lebensmittelüberwachung unter Veterinärmedizin (unsachlich; Ernährung für Menschen)
- Unklarheiten über Krankenkassen
- Erhalt der Polikliniken, Kosten der medizinischen Betreuung
- Wer übernimmt die Kosten für Gesundheit? Kosten der Medikamente
- Angst vor Verlust der Arztbetreuung
- Wie geht es weiter mit Invalidenrentnern?
- Medikamentenversorgung, Hausarzt, Erhalt der Poliklinik
- Bestand der Polikliniken gefährdet
- Status und Anerkennung der Kinderkrippenerzieherinnen
- Kostengestaltung; Bleiben unsere Hausärzte und können die sich überhaupt auf das neue Gesundheitssystem umstellen?
- Umstrukturierungsprozeß unsicher
- Erhalten der Polikliniken
- Fortbestand der Poliklinik (gegen westdeutsche Ansichten zu Polikliniken, z.B. Hartmann-Bund)
- Angst vor Verlust der Betreuung durch die Ärzte der Poliklinik, weil Angst vor Beseitigung der Poliklinik
- Bleiben die Polikliniken erhalten? Wie wird sich die finanzielle Seite des Gesundheitserhaltung-/ Wiederherstellung entwickeln
- Große Unkenntnis über AIDS, was auf uns zukommt
- Medikamente zu teuer/ Verdienst
- Warum Polikliniken abschaffen - alles günstig zusammengefaßt?
- Aufklärung über die Qualität der Lebensmittel
- Wie macht man das jetzt und später, wenn man einen Unfall hatte?
- Weiterbestand der Polikliniken; Verbleib der Ärzte, bei denen man als Patient ist
- Was wird aus den Polikliniken? Ein Hausarzt ist wichtig
- Was wird aus den Polikliniken? Beteiligung an den Arztkosten
- Kennenlernen neuer Medikamente auf natürlicher Basis
- wie kann erreicht werden, daß Gesundheit nicht abhängig ist von der Höhe des eigenen Einkommens
- Welche Krankenkasse ist richtig? Sind schulpflichtige Kinder mit versichert? Beitrag zu Rezepten?

- Welche Möglichkeiten der Vorbeugung gibt es? Verstärkung der Prophylaxe
- Fortbestand der Polikliniken, Informationsbedarf
- Finanzierung des Gesundheitswesens, Erhalt der Polikliniken
- Was wird aus den Polikliniken
- Gesundheitsversicherungen, Krankenkassenorganisation
- Problem der Findung eines Hausarztes
- Wie wird sich die Bezahlung der Ärzte gestalten?
- Leistungen der Versicherungen; Versicherungsschutz; würde bedauern, wenn die Polikliniken wegfallen
- Kostenübernahme, Fortbestand der Polikliniken
- neue technische Geräte; wie geht es weiter mit der Betreuung der Patienten
- Warum sollen die Polikliniken abgeschafft werden?
- finanzielle Belastung der Patienten

Frage Z6: Haben Sie auf der Ausstellung etwas vermißt oder hat Sie etwas gestört oder hat Ihnen sonst etwas nicht gefallen?

- Konzentration auf einzelne Themen; mehr Werbung für Ausstellung
- Thema Umwelt-Gesundheit-Ernährung; Ausstellungsbeginn (Mutter- Kind) ideologisch gefärbt
- Anschauungstafeln mit staatlich Entwicklungsprogrammen zum Drogenmißbrauch
- öfter veranstalten; nicht so viele Broschüren, aber umfangreicher
- keine Erwartungshaltung, daher keine negativer Eindruck
- wenig über AIDS; zu moralisierend
- hätte spielerischer sein können
- Es gibt noch keine Vergleichsmöglichkeiten mit ähnlichen Ausstellungen
- mehr Information zu Alkoholmißbruch und Drogenkonsum
- Angebot an Produkten zur gesunden Ernährung
- Zu viele Themen in einer Ausstellung
- die Betreuer sind zu passiv
- keine Tragetüten vorhanden
- bessere Drogenberatung
- Schautafeln, die unterschiedlich Altersgruppen ansprechen; gerade ältere Patienten werden ausgegliedert; unterschiedliche Gestaltung von Schautafeln - populäre Erklärung - spezifische Erklärung für Interessierte
- keine Kondome
- hätte alles ausführlicher sein können/ etwas breiter dargestellt
- Abgabe der Garderobe war nicht möglich

- zu wenig zu Alkoholproblem
- für pädagogischen Nutzen wäre schön, kurzer Film zum Thema am Schluß
- Anleitung zum Fitness-Training
- Abgase im Ausstellungsraum infolge Prospektenlieferung
- Thema Umwelt und Gesundheit fehlte
- Umwelt könnte mehr einbezogen werden
- wenig Leute mittleren Alters (20-30 Jahre), gerade weil Infos über AIDS da sind
- Broschüren über Krankenkasseninfos und Gesundheitswesen
- da die Ausstellung in einem Wohngebiet mit höherer Zahl älterer Bewohner stattfindet, wäre eine größere Bezogenheit auf diesen Bevölkerungsteil wünschenswert
- öfter veranstalten
- Anzeige deutete mehr auf Sport/ Entspannungstechniken hin
- der Ausstellungsraum war zu klein
- wenig zum Thema Ernährung
- Bilderbücher fehlen
- störende Schulklassen, da reichen die Computer nicht; Vorschlag: Spiele-Ecke zum Thema Gesundheit
- Es könnte noch mehr Teststrecken geben
- Alkoholproblem, insbesondere für Jugendliche mehr
- Ernährung (was sollte vermieden werden) in einfachen Informationen
- öfter veranstalten, auch auf Kinder zugeschnitten
- Ernährung der älteren Generation zu kurz gekommen
- grüne Farbe der Tafeln stört
- öfter durchführen, detailliertere Ausstellung zu speziellen Themen auf DDR-Probleme zugeschnitten
- Tafeln über Drogen, Ernährung im gegensätzlichen darstellen
- Berater sollten auf die Besucher gezielt zugehen
- Beim Rauchercomputer müßte es für Nichtraucher auch einen Ausdruck geben
- Ausstellung wiederholen, gezielt zu speziellen Themen (z.B. Drogen, AIDS)
- Möglichkeit des Staus abfangen - alle wollen zur Teststrecke - durch Infotafeln etc.
- bessere Gestaltung
- Frage nach dem Rauchertyp heißt: Akzeptanz des Rauchens
- noch mehr zur Alkoholproblematik
- spezielle Ausstellung Drogen machen
- Rauchen zu breit dargestellt
- mehr zu Alkoholproblematik
- innerhalb der Rubriken Rauchen, Ernährung etc. besser abteilen
- mehr zugehen auf Besucher
- noch mehr für Schüler - spezifische Probleme junger Raucher
- größere Hilfe bei den Tests

- Betreuung verbessern, anschauliche Informationen (u.a. bei Drogen), Selbsthilfegruppen/ Betroffene einladen
- Warten am Computer
- für Kinder noch besser aufbereiten, mehr Anregungen für Kinderernährung
- Es zieht!
- vermisse Belastungen in der Großstadt/ Zusammenhang Großstadt und gesund leben
- fehlende Hinweise für Ältere, die Sport treiben wollen
- Kleiderständer
- Spielecke für Kinder fehlt; Beziehung Umwelt-Gesundheit muß stark herausgestellt werden
- Wie man vom Alkohol loskommt; wie man als Diabetiker lebt
- gezielter die Freude zur Gesundheitsprävention übertragen
- Was zu trinken (Vitaminsäfte)
- zu wenig Besucher
- Spielecke und Informationen speziell für kleinere Kinder
- intensivere Infos zu Drogen
- die Meßlatte war zu kurz, nicht über 2m! Es fehlen Kleiderständer an den Teststrecken